

9. Die Kämpfe der Zuckerrohrarbeiter*innen aus klassenanalytischer Perspektive

In diesem Kapitel analysiere ich die in Kapitel acht dargestellten Klassenkämpfe im Zuckerrohrsektor São Paulos aus klassenanalytischer Perspektive. Ich versuche zu erklären, warum sich die Kämpfe der Zuckerrohrarbeiter*innen in ihrer Form, Größe, ihrem Ausmaß und ihren Ergebnissen änderten. Hierfür nutze ich Erklärungsansätze meines theoretischen Rahmens bestehend aus Erik Olin Wrights Klassenanalyse, dem Machtressourcenansatz sowie der Arbeitsprozessstheorie.

Das Handeln der Arbeiter*innenklasse lässt sich anhand verschiedener Faktoren erklären. Aus der Perspektive der Klassenanalyse ist der Aufbau der Klassenstruktur ein zentraler Ansatzpunkt. Diese besteht aus den unterschiedlichen Klassenpositionen der Arbeiter*innen und deren Klassenformationen. Klassenstrukturen wirken sich reziprok auf Klassenhandeln, Klassenbewusstsein und Klasseninteressen von Arbeiter*innen aus, die wiederum miteinander verknüpft sind (Wright 1997). Arbeiter*innen in verschiedenen Klassenpositionen sowie deren Klassenformationen stehen unterschiedliche Machtressourcen zur Verfügung, die Klassenhandeln wie Klassenkämpfe beeinflussen: strukturelle Macht, Organisationsmacht, institutionelle Macht und gesellschaftliche Macht (Schmalz/Dörre 2014).

Das Handeln von Arbeiter*innen und ihren Klassenformationen lässt sich jedoch nicht ohne das Handeln der Kapitalbesitzer*innen verstehen. Daher berücksichtige ich insbesondere, inwiefern Unternehmen durch die Organisation des Arbeitsprozesses und mit anderen Mitteln das Handeln von Arbeiter*innen und deren Formationen beeinflussen und deren Machtressourcen zu beschränken versuchen.

Das Zusammenspiel dieser Faktoren erklärt das Handeln von Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor mit Blick auf Klassenkämpfe, wie ich im Folgenden darstellen werde.

9.1 Klassenpositionen und Klasseninteressen

Die Klassenposition der Arbeiter*innen im landwirtschaftlichen Bereich der Zuckerrohrunternehmen São Paulos ist sowohl in Bezug auf ihre Stellung im Unternehmen als auch auf dem Arbeitsmarkt niedrig. Die Position der manuellen Arbeiter*innen unterscheidet sich in manchen Aspekten von mechanisierten Arbeiter*innen und Lkw-Fahrer*innen.

Manuelle Arbeiter*innen gehören zur ärmsten Schicht der Bevölkerung in den ländlichen Regionen São Paulos. Sie wohnen zumeist unter einfachen Bedingungen in den Armenvierteln der (Klein-)Städte in Zuckerrohrregionen.¹ Ihr Bildungsgrad ist meist niedrig – sowohl in Bezug auf ihre Schulbildung als auch berufliche Ausbildung (Baccarin 2016: 151–156).² Dadurch sind sie auf Arbeitsstellen angewiesen, die keinen höheren Bildungsgrad oder keine Fachausbildung voraussetzen. Hierzu gehören neben Tätigkeiten im landwirtschaftlichen Sektor der Bausektor oder einfache Dienstleistungen wie im Sicherheitsdienst oder als Reinigungskraft.³ Die Einkommen der manuellen Arbeiter*innen im Sektor sind gering und unsicher. Sie besitzen selten eigenes Vermögen und kaum finanzielle Sicherheit.⁴ Manuelle Arbeiter*innen stehen daher unter großem Druck, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, um ihre eigene Reproduktion sicherzustellen, da auch die staatlichen Arbeitslosenhilfen unzureichend und zeitlich begrenzt sind.⁵ Aussagen von Arbeiter*innen, dass sie eigentlich jede Arbeit annehmen würden, spiegeln ihre prekäre Situation wider.⁶ Aufgrund dieses Drucks und der Unstetigkeit der Arbeitsverhältnisse in diesen Sektoren sind die Arbeitsbiografien der manuellen Arbeiter*innen oftmals von mehrmaligen Arbeitsplatzwechseln gekennzeichnet.⁷

Ihre Hauptmotivation, als manuelle Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor zu arbeiten, ist für sie das Einkommen. Der Verdienst ist aufgrund der formellen Arbeitsverträge besser als in anderen landwirtschaftlichen Bereichen. Es ermöglicht Arbeiter*innen, neben der Sicherstellung ihrer Grundbedürfnisse

1 I_SB_4, 5, 7.

2 I_SB_5; FG_A_1.

3 I_SB_5.

4 I_AL_3, 9.

5 I_LG_13; I_AL_3, 9; I_S_1.

6 I_A_8; I_AL_3.

7 I_AL_3, 4, 5; I_A_8, 11, 13; I_SB_6.

teilweise auch die Lebenssituation der Familie zu verbessern oder Konsumgüter wie ein Motorrad zu kaufen.⁸ Ein Teil der Arbeiter*innen beschrieb die Arbeit daher auch als zufriedenstellend und gut.⁹ Der Großteil empfand sie aber als unzumutbar oder gar »sklavenähnlich«.¹⁰

Manuelle Arbeiter*innen (außer Vorarbeiter*innen) nehmen im Unternehmen wie auch auf dem Arbeitsmarkt eine Klassenposition ein, die kaum Qualifikationen erfordert und keine Autorität über den Arbeitsprozess und andere Arbeiter*innen beinhaltet. In der hierarchisch aufgebauten Arbeitsorganisation der Zuckerrohrunternehmen ist es die unterste Position.¹¹

Die mechanisierten Arbeiter*innen haben im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen zumeist ein höheres Einkommen sowie Anrecht auf Zusatzleistungen des Unternehmens. Ihr Einkommen ist je nach Arbeitsvertrag zumeist zu niedrig, um sich einen guten Lebensstandard leisten zu können, aber ausreichend, um ihre Grundbedürfnisse und die ihrer Familie zu decken. Sie leben in ähnlichen Bezirken wie manuelle Arbeiter*innen, allerdings unter weniger prekären Bedingungen.¹²

Wie auch für manuelle Arbeiter*innen ist ein regelmäßiger Lohn für mechanisierte Arbeiter*innen und Fahrer*innen unabdingbar, um ihre Reproduktion sicherzustellen.¹³ Auch die Erwerbsbiografien der mechanisierten Arbeiter*innen und Fahrer*innen sind von mehrmaligen Arbeitsplatzwechseln gekennzeichnet. Neben ehemaligen manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen, manuellen Arbeiter*innen oder Fahrer*innen von Traktoren in anderen landwirtschaftlichen Betrieben und Fahrer*innen für Unternehmen anderer Sektoren finden sich unter den Fahrer*innen auch ehemalige Verkäufer*innen oder Mechaniker*innen.¹⁴ Fahrer*innen verfügen im Durchschnitt über ein höheres formelles Bildungsniveau als manuelle Arbeiter*innen. Außerdem besitzen sie einen Führerschein und haben zusätzliche Fort- oder Ausbildungen als Fahrer*innen absolviert (Baccarin 2016: 151–156). Aus diesem Grund und wegen der Nachfrage nach Fahrer*innen ist es für sie leichter, einen anderen Arbeitsplatz zu finden.

8 I_SB_7; I_AL_4; I_A_6; G_W_3.

9 I_AL_3; I_A_11.

10 I_AL_1, 4, 5; I_A_11, 13.

11 I_A_5, 13; I_AL_9; I_LG_10.

12 I_S_4; I_TG_8; I_A_3, 4, 9, 17.

13 I_SB_3; I_A_17.

14 I_A_2, 3, 5, 9, 17; I_AL_2; I_TG_8; G_TG_1.

Die Klassenposition der Fahrer*innen und mechanisierten Arbeiter*innen ist innerhalb des Zuckerrohrunternehmens privilegierter als die der manuellen Arbeiter*innen. Mit der höheren Qualifikation sind bessere Einkommen und Arbeitsbedingungen verbunden. Daher strebt ein Großteil der Arbeiter*innen auf Zuckerrohrfeldern an, Fahrer*in zu werden.¹⁵ Auf dem Feld ist die Position der Maschinenfahrer*innen – mit Ausnahme der Vorarbeiter*innen oder Teamkoordinator*innen – die höchste. Die höhere Klassenposition im Verhältnis zu anderen Arbeiter*innen im landwirtschaftlichen Bereich der Zuckerrohrunternehmen lässt sich jedoch nur auf den Faktor Qualifikation zurückführen. Fahrer*innen besitzen keine höhere Autorität, die sich in der direkten Weisungsbefugnis über andere Arbeiter*innen oder der Kontrolle über den Produktionsprozess äußern würde. Im Unternehmen selbst stehen Arbeiter*innen in den Fabriken und im Management über ihnen (Barreto 2018: 271).¹⁶

Eine dritte Gruppe sind landlose, zumeist erwerbslose Arbeiter*innen, die Teil der Landlosenbewegung sind. Sie gehören laut Wrights Kategorisierung zur sogenannten Unterklasse. Sie sind Arbeiter*innen, die weder Produktionsmittel wie Land besitzen, aber gleichzeitig nicht oder zumindest nicht beständig als Lohnarbeiter*in ins kapitalistische Produktionsverhältnis integriert werden. Landlose Arbeiter*innen sind während ihrer Zeit in der Landlosenbewegung oftmals erwerbslos oder verdienen einen geringen Lohn als Tagelöhner*innen und mit anderen prekären Arbeiten. Wichtig sind daher staatliche Sozialprogramme und die Solidarität innerhalb der Landlosenbewegung, um ihre eigene Versorgung zu sichern. Bevor sie Teil der Landlosenbewegung wurden, arbeiteten sie häufig als manuelle Arbeiter*innen – selten auch als Fahrer*innen – in landwirtschaftlichen Bereichen wie dem Zuckerrohrsektor. Landlose Arbeiter*innen sind sehr arm und wohnen in der Regel über Jahre hinweg in Baracken in *acampamentos* ohne fließendes Wasser oder Elektrizitätsanschluss.¹⁷

Gemein ist allen Gruppen ihre indirekte Klassenposition. Ein Großteil ihres Bekannten- und Verwandtenkreises arbeitet in ähnlichen Stellen wie sie selbst. Einige sind auch im Zuckerrohrsektor beschäftigt oder sie sind Landlose oder Kleinbäuer*innen.¹⁸

15 I_SB_6; I_A_3, 5, 9, 13; I_AL_2, 9; I_LG_10.

16 I_SB_5, 6; I_LG_21; I_A_3, 5, 9; I_U_1.

17 I_SB_3, 5, 6; FG_SB_1, 2; I_LG_28; I_GD_3; I_AL_7, 8, 9.

18 I_A_3, 5, 6, 8, 11, 17; I_AL_2, 9.

Die Klassenposition der Zuckerrohrarbeiter*innen wirkt sich auf ihr Klasseninteresse aus. Aufgrund ihrer finanziellen Situation ist ein sicheres Einkommen, das mindestens ihre Grundbedürfnisse deckt, ihr Hauptinteresse in Bezug auf ihre Arbeitsstelle. Zuckerrohrarbeiter*innen beschäftigen sich daher viel mit ihrem Lohn.¹⁹ Dies äußert sich in mehreren Aspekten.

Die Höhe und Sicherheit des Lohns wirken sich auf die Wahl ihrer Stelle aus. Vor allem daher ziehen manuelle Arbeiter*innen das Zuckerrohrschneiden gegenüber den weniger entlohten manuellen Hilfstätigkeiten vor, obwohl diese gesundheitlich weniger belastend sind. Das ist auch der Hauptgrund, weshalb viele Arbeiter*innen des Sektors mechanisierte Arbeiten bevorzugen.²⁰ Arbeiter*innen tauschen sich am Arbeitsplatz, im Bus oder im Privaten häufig über Löhne in den unterschiedlichen Unternehmen aus und wechseln oft aufgrund dieser Informationen ihren Arbeitsplatz.²¹

Der Lohn spielt aufgrund des Klasseninteresses der Arbeiter*innen eine zentrale Rolle in den Klassenkämpfen der Zuckerrohrarbeiter*innen. Anlass der meisten untersuchten Streiks der Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor war der Lohn. Sie forderten Lohnerhöhungen oder die korrekte Auszahlung ihres Lohnes.²² Die Kontrolle der Zuckerrohrunternehmen über Arbeiter*innen ist hoch und von ökonomischen Anreizsystemen und Sanktionen geprägt. Sie setzen Arbeiter*innen in Momenten der kollektiven Organisation wie bei Streiks mit drohenden Sanktionen wie Entlassungen unter Druck.²³ Es zeigte sich jedoch, dass die Arbeiter*innen selbst in einem solchen Rahmen mit striktem Kontrollsystem und unter Androhung des Verlusts ihrer Einkommensquelle für bessere Löhne kämpften. Sogar in Phasen höherer Arbeitslosigkeit, in denen diese Form der Kontrolle von Unternehmen besonders wirksam ist, gab es Streiks wegen des Arbeitslohns.²⁴

Andere Aspekte ihrer Arbeit waren seltener Auslöser für diese Form der kollektiven Kämpfe, obwohl Arbeiter*innen Arbeitssicherheit oder die Versorgung am Arbeitsplatz auch wichtig sind. Hierfür organisierten sie sich jedoch

19 I_A_8; I_S_2, 3; FG_A_1; I_LG_2, 5, 7; I_TG_5.

20 FG_A_1; I_A_3, 9, 17; I_AL_2; I_SB_2, 6.

21 I_A_3, 9, 10; I_LG_13, 22.

22 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks; I_A_10, 16; I_AL_5; I_LG_3, 6, 10, 25; I_S_2; I_TG_5, 8.

23 I_A_1, 9, 16; I_AL_2, 3; I_TG_7, 8; I_LG_9, 22, 24, 25, 29.

24 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks; I_LG_4, 6, 9, 10, 12; I_A_9, 12, 14, 17; I_TG_1, 3, 4, 6, 7.

deutlich seltener und riskierten dafür ihre Entlassung.²⁵ Grundsätzliche Kämpfe, die das Eigentum der Zuckerrohrunternehmen oder die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses und die Kontrolle der Unternehmen in Frage stellen, waren selten. Streiks in Guariba um das Sieben-Reihen-System oder in Cosmópolis um die *quadra fechada* blieben die Ausnahme. Letztlich waren aber auch diese Kämpfe mit Lohnfragen verknüpft und fanden bereits vor dem Untersuchungszeitraum in den 1980er und 1990er Jahren statt (Alves 1993; Correa 2011).²⁶

Gleichwohl akzeptieren Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor im Ausgleich für höhere Löhne schlechtere Arbeitsbedingungen. Beispiele hierfür sind Abstimmungen von Fahrer*innen für die Ausweitung des Arbeitstags auf zwölf Stunden oder die Präferenz, nachts zu arbeiten. In beiden Fällen stieg ihr Verdienst bei gleichzeitiger Verschlechterung ihres Gesundheitsschutzes.²⁷ So beklagten Arbeitsinspektor*innen auch, dass Arbeiter*innen oftmals arbeitsrechtliche Verstöße nicht melden oder Risikozuschläge statt einer grundsätzlichen Verbesserung der Arbeit vorziehen.²⁸ Da der Lohn vorrangiges Ziel ihrer Arbeit als Zuckerrohrarbeiter*innen ist, sind sie daher auch bereit, Risiken einzugehen: seien es gesundheitliche oder jenes, aufgrund der Teilnahme an Streiks für bessere Löhne entlassen zu werden.

Das Klasseninteresse der landlosen Arbeiter*innen – wie sie in Interviews berichteten – ist in erster Linie, ein eigenes Stück Land zu erkämpfen, auf dem sie selbstständig produzieren und ihren Lebensunterhalt erwirtschaften können. Für dieses Ziel haben sie sich Landlosenbewegungen angeschlossen und sind bereit, viel aufzugeben. Im jahrelangen Kampf opfern sie Grundbedürfnisse und riskieren Repressionen. Zugang zu Land ist für Landlose eine ökonomische Chance, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Zugleich träumen viele davon, selbstständig und selbstbestimmt zu arbeiten – und nicht innerhalb des hierarchischen kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses.²⁹ Die Kämpfe der Landlosen stellen das Kapital-Arbeiter*innen-Verhältnis grundsätzlich in Frage, da sie ungleiche Besitzstrukturen und Ausbeutungsstrukturen kritisieren und mit ihren Kämpfen attackieren. Ihr Kampf um Land ist ein Kampf

25 Ausgewertete Zeitungsartikel & Berichte zu Streiks; I_LG_6, 7, 9, 12, 19, 22; I_AL_5; I_A_9; I_TG_8.

26 I_LG_18, 23, 24; I_A_13.

27 I_TG_6, 8.

28 I_S_2.

29 I_AL_1, 2; I_A_13; FG_SB_2.

um die Produktionsmittel, also die Basis des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses. Als Hauptgegner*innen bezeichneten sie in den Interviews dementsprechend Akteure der Agrarindustrie.³⁰

Nichtsdestotrotz sind Landlose nicht unabhängig von ökonomischen Gegebenheiten. Wenn ihnen der Kampf aussichtslos erscheint, ihre Situation zu prekär ist oder sich die Gelegenheit bietet, kommt es immer wieder vor, dass landlose Arbeiter*innen *acampamentos* verlassen und über einen längeren Zeitraum eine Lohnarbeit annehmen. Ein Beispiel für solch eine Gelegenheit ist die Expansion des Zuckerrohrsektors, durch die einige landlose Arbeiter*innen in der Region Pontal de Paranapanema Arbeit fanden.³¹ In diesen Momenten überwiegt das Interesse der ökonomischen Sicherheit gegenüber dem am eigenen Land.

9.2 Klassenbewusstsein und Klassenkämpfe

Klassenbewusstsein von Lohnarbeiter*innen umfasst alle Arten des Bewusstseins, das sich auf klassenrelevante Themen bezieht, und wirkt sich auf Klassenhandeln aus (Wright 1997: 382–387). Ein Aspekt von Klassenbewusstsein ist die Wahrnehmung von Ausbeutung und Kontrolle im Produktionsprozess. Manuelle Landarbeiter*innen nahmen ihre Ausbeutung in der Regel wahr. Sie beschrieben ihre Arbeit – trotz der Verbesserungen im Laufe der 2000er Jahre – oftmals als ausbeuterisch: »Wir waren praktisch Sklavenarbeiter«³², »Niemand will freiwillig als Zuckerrohrschneider arbeiten«³³ oder »Die Arbeit war totale Ausbeutung«³⁴. Arbeiter*innen erfuhren Ausbeutung und Unterdrückung in der täglichen Festlegung des Preises pro geerntete Tonne Zuckerrohr, dessen Richtigkeit sie regelmäßig anzweifelten. Ausdruck des Unmuts darüber waren die kleinen (wilden) Streiks der Arbeiter*innen um den Preis des Zuckerrohrs.³⁵ Weitere Erfahrungen, die dieses Gefühl hervorriefen, waren die gesundheitlichen Folgen der eigenen Arbeit. Trauriger Höhepunkt waren Todesfälle durch Überarbeitung von Arbeiter*innen auf

30 FG_SB_1, 2; I_SB_3, 5, 6; I_AL_7.

31 I_SB_2, 3, 5, 6; I_AL_8.

32 I_A_13, Übers. J.B.

33 I_AL_5, Übers. J.B.

34 I_AL_1, Übers. J.B.

35 I_A_11, 13, 16; I_AL_5; I_LG_4, 5, 8, 10, 12, 22, 23, 25.

den Zuckerrohrfeldern Mitte der 2000er Jahre. »Wir merkten in diesem Moment, dass wir keinen Wert für das Unternehmen hatten«³⁶, äußerte sich ein manueller Arbeiter über die damalige Situation. Proteste, Streiks und wilde Streiks drückten auch immer wieder das Gefühl der Ausbeutung und der Ungerechtigkeit aus. Es ging um reale Verbesserungen des Einkommens, also des Grades der Ausbeutung. Zudem beanstandeten Arbeiter*innen durch die Kämpfe auch die fehlende Wertschätzung des Unternehmens, die sie für ihre Arbeit einforderten.³⁷ Zugleich zeigte sich in den Streiks der manuellen Arbeiter*innen in der Region Sertãozinho, dass es für sie eine Untergrenze der Ausbeutung gibt, ab der sie nicht mehr bereit sind zu arbeiten. In diesem Jahr sank der reale Lohn unter eine nicht mehr zumutbare Schwelle, sodass sie sich kollektiv organisierten (Garvey et al. 2015: 86; Menezes/Cover 2015: 218–219; Menezes et al. 2015: 289–290; Repórter Brasil 2009a: 9–11).

Mechanisierte Arbeiter*innen nahmen ihre eigene Ausbeutung im kapitalistischen Produktionsverhältnis deutlich weniger wahr. Obwohl auch sie sich über zu niedrige Löhne (also den Grad der Ausbeutung) und die lange Arbeitszeit und Nacharbeit (also die Dauer der Ausbeutung) beschwerten, beschrieben sie ihre Arbeit als deutlich weniger beschwerlich und besser als die manuelle Arbeit.³⁸ Die mechanisierten Arbeiter*innen waren dementsprechend auch zufriedener mit ihrer Arbeitsstelle und den Zuckerrohrunternehmen als Arbeitgeber*innen.³⁹ Eine Ausnahme hiervon waren Arbeiter*innen in Unternehmen, die kurz vor der Schließung standen oder bereits Insolvenz anmeldeten und die Löhne unregelmäßig zahlten, und outgesourcte Arbeiter*innen, die über extreme Arbeitszeiten und Intensität der Ausbeutung klagten.⁴⁰

Hierarchien innerhalb des Unternehmens, Autorität und Unterdrückung nahmen alle Arbeiter*innen wahr. Manuelle und mechanisierte Arbeiter*innen sowie Fahrer*innen berichteten über die strikte Kontrolle ihrer Arbeit und ihrer Person durch das Unternehmen. Insbesondere Vorarbeiter*innen wurden als zentrale Figuren der Kontrolle wahrgenommen, die das »Auge des Unternehmens auf dem Feld« seien.⁴¹ Arbeiter*innen empfanden das Unternehmen teilweise gar als allmächtig, gerade wenn es um ihre kollektive Organi-

36 I_AL_5, Übers. J.B.

37 I_AL_5; I_A_8, 13; FG_A_1; I_LG_9.

38 I_AL_4; I_A_3, 10, 15, 17.

39 I_A_2, 3, 7, 8, 9, 13; I_AL_1, 4, 5.

40 I_A_4, 7, 10, 17.

41 I_AL_1, 5; I_A_8, 11, 13; I_LG_13, 18, 22; I_TG_3.

sierung und Beschwerden ging. So äußerten viele Arbeiter*innen, dass das Unternehmen sofort wisse, wer eine Anzeige gemacht habe, wer zur Gewerkschaft gegangen sei und sich beschwert habe oder wer einen Streik angeführt habe.⁴²

Die Kontrolle und die Sanktionen des Unternehmens fließen auch in eine Art Kosten-Nutzen-Rechnung der Arbeiter*innen ein, ob sie sich kollektiv organisieren und für Verbesserungen ihrer Situation kämpfen möchten. In diesen Situationen besteht immer die Gefahr, dass sie vom Unternehmen entlassen werden, wessen sie sich auch bewusst sind. Die wahrgenommene Kontrolle und Macht des Unternehmens wirkte generell als Hemmnis für die Initiative von und die Beteiligung an Klassenkämpfen. Regelmäßige Entlassungen von Streikführer*innen und andere Sanktionen verstärkten dieses Gefühl der Macht des Unternehmens und der Unterordnung von Arbeiter*innen.⁴³

Gleichzeitig zeigen die Streiks, wilden Streiks und Proteste, dass Arbeiter*innen diese Angst vor Kontrolle und Sanktionen überwinden können. Dies geschieht insbesondere dann, wenn sie aufgrund ihrer niedrigen Position im Unternehmen wenig zu verlieren haben. Hierzu zählt die Arbeit selbst. Zuckerrohrschneider*innen waren, wie beschrieben, teilweise sehr unzufrieden mit ihrer Arbeit und wollten diese nicht mehr ausführen. In diesen Momenten waren einige Arbeiter*innen nach eigener Aussage eher bereit, an Arbeitskämpfen teilzunehmen oder diese sogar anzuführen.⁴⁴ Im Unterschied dazu wissen mechanisierte Arbeiter*innen um ihre »privilegierte Arbeit« und wollen diese nicht, etwa durch die Teilnahme an Streiks, verlieren. Sie haben mehr zu verlieren als manuelle Arbeiter*innen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn sie das Unternehmen besser als andere bezahlt und ihr Vertrag unbefristet ist.⁴⁵

Teil dieser Kosten-Nutzen-Rechnung ist auch die Arbeitsmarktsituation, also ob die manuellen oder mechanisierten Arbeiter*innen im Falle der Kündigung eine alternative gleichwertige Stelle finden würden. Ist dies der Fall, sind Arbeiter*innen eher bereit, sich kollektiv zu organisieren und zu streiken. Dies war insbesondere in den 2000er Jahren für alle Arbeiter*innen gegeben, als die wirtschaftliche Situation Brasiliens gut und die Arbeitslosigkeit sehr gering waren. Diese Situation erleichterte es Arbeiter*innen, eine Anstellung in

42 I_A_3, 8, 12, 13, 16; I_AL_1, 5; I_LG_22.

43 I_A_5, 13; I_AL_1, 4; I_LG_23.

44 I_A_5, 13; I_AL_5.

45 I_AL_1, 2, 9; I_A_9, 17; I_TG_7.

anderen Branchen wie dem Bausektor oder als Fahrer*in in einem Transportunternehmen zu finden. Fahrer*innen waren zudem insbesondere zu Beginn der Mechanisierung sehr gefragt und konnten sich in dieser Phase ihre Arbeitgeber*innen im Zuckerrohrsektor quasi aussuchen. Dies änderte sich jedoch in den 2010er Jahren aufgrund der verstärkten Ausbildung von Fahrer*innen und mit der Krise des Sektors (Reis 2017: 72–73).⁴⁶ In diesen Momenten der Arbeitsplatzknappheit versuchten Arbeiter*innen eher, ihre Stelle zu sichern und organisierten sich fast ausschließlich in Momenten, in denen Löhne nicht gezahlt wurden oder Unternehmen schlossen – sie ihre Stelle also schon verloren hatten.⁴⁷

Für die kollektive Organisation und Streiks der Arbeiter*innen spielten einzelne Personen oder Arbeiter*innengruppen eine besondere Rolle. Erfolgreiche Streiks erfordern Führungspersonen, die den Mut haben, Streiks anzuführen und die Meinung der Arbeiter*innen gegenüber ihren Vorgesetzten und dem Unternehmen zu kommunizieren – gerade wenn Arbeiter*innen wilde Streiks ohne Gewerkschaften organisieren. Sie mobilisieren ihre Kolleg*innen, organisieren die Streiks, stellen sicher, dass niemand arbeitet und geben den restlichen Arbeiter*innen Stärke. Arbeiter*innen beschrieben die Anführer*innen der Streiks als psychisch am stärksten, aber auch als ein wenig verrückt, da sie aufgrund ihrer Rolle als Streikführer*in meist ihren Arbeitsplatz verlieren. Unternehmen sanktionieren diese Personen aufgrund ihrer Wichtigkeit für Proteste besonders. Neben Entlassungen sind schwarze Listen zu nennen, auf die Zuckerrohrunternehmen die Anführer*innen der Streiks setzen und damit deren Wiedereinstellung in anderen Zuckerrohrunternehmen erschweren.⁴⁸ Aufgrund der fehlenden Arbeitsplatزالternativen gerade außerhalb des Zuckerrohrsektors, die für Streikführer*innen bedeutsam sind, nahm die Bereitschaft von Zuckerrohrarbeiter*innen ab, Streiks anzuführen und zu riskieren, ihren Arbeitsplatz dabei zu verlieren.⁴⁹

Auch migrantische Arbeiter*innen waren wichtige Anführer*innen von Kämpfen auf den Zuckerrohrfeldern. Arbeiter*innen und Gewerkschafter*innen beschrieben sie als Arbeiter*innengruppe, die Klassenkämpfe in Zuckerrohrunternehmen antrieb. Grund hierfür war, dass migrantische Arbeiter*innen die Ausbeutung des Unternehmens stärker spürten als lokale

46 I_TG_3, 8; I_A_13; I_S_3, 4; I_LG_8; I_U_1.

47 I_LG_2, 4, 5, 6; I_TG_6; I_A_4, 5, 7, 9.

48 I_AL_1, 3, 5; I_A_2, 13; I_LG_14, 22, 23; I_SB_1, 6.

49 I_AL_4, 5; I_A_13; I_LG_14, 23; I_SB_4.

Arbeiter*innen und diese sich nicht auf den Arbeitsplatz reduzierte. Sie waren oftmals in besonders prekären Unterkünften untergebracht, standen zum Teil in einem Abhängigkeitsverhältnis zu illegalen Arbeitsvermittler*innen und verdienten manchmal schlechter als lokale Arbeiter*innen.⁵⁰ Migrantische Zuckerrohrarbeiter*innen führten auch Kämpfe aufgrund ihrer Situation als Arbeitsmigrant*innen. Hierzu gehören Streiks, um entlassen zu werden und in ihre Heimatregionen zurückkehren zu können, oder Anzeigen für bessere Wohnverhältnisse.⁵¹ Die Mechanisierung und das damit verbundene Ende der Arbeitsmigration wirkten sich somit auch über diesen Faktor auf die Häufigkeit von Arbeitskämpfen aus.⁵²

Ein weiterer Faktor, der den Rückgang von kollektiven Klassenkämpfen wie Streiks im Zuckerrohrsektor erklärt, ist der höhere Grad einer Klassenidentität und eines Zusammengehörigkeitsgefühls der manuellen Arbeiter*innen im Vergleich zu den mechanisierten Arbeiter*innen. So bildete sich bei den manuellen Arbeiter*innen als dominante Arbeiter*innengruppe auf den Zuckerrohrfeldern durch kollektive Kämpfe beginnend seit den Streiks von Guariba Mitte der 1980er Jahre eine gemeinsame Identität heraus (Alves 1991). Sie spiegelt sich in der Selbst- und Fremdbezeichnung als *boia-fria* wider. Obwohl *boias-frias* als Landarbeiter*innen, die unter prekärsten Bedingungen arbeiten, definiert sind, nutzen Arbeiter*innen den Begriff selbst mit einem gewissen Stolz (Risk et al. 2010).⁵³ Die Gruppe der *boias-frias* ist geprägt von einem solidarischen Miteinander. Sie teilen Essen miteinander, helfen sich gegenseitig und sind eine »Einheit«. Einige beschrieben ihr Verhältnis zu ihren Kolleg*innen als freundschaftlich, teilweise wie eine Familie.⁵⁴ Diese Solidarität zeigte sich auch in Streiks. So gaben manuelle Arbeiter*innen an, dass sie bei Streiks immer mitstreikten oder zumindest, wenn sie nicht aktiv protestieren wollten, aufhörten zu arbeiten, um kein*e Streikbrecher*in zu sein.⁵⁵

Manuelle Zuckerrohrarbeiter*innen zählen maschinelle Arbeiter*innen nicht zur Gruppe der *boias-frias*, wie dieses Zitat einer ehemaligen manuellen Zuckerrohrarbeiterin belegt: »Der *boia-fria* existiert nicht mehr, heute fahren

50 I_LG_6, 9, 10; I_SB_1, 4, 7; TB_LG_1.

51 I_A_14; I_LG_4, 12, 13; I_S_5; I_SB_7.

52 I_LG_4, 6, 9, 10, 18; TB_LG_1.

53 I_LG_6, 9, 15, 22, 24; I_AL_4, 5, 7; I_A_11; I_SB_2.

54 I_AL_4, 7; I_A_11; I_LG_2; FG_A_1.

55 I_AL_1, 3, 4, 5; I_A_11, 13.

sie in Maschinen und ernten alles«⁵⁶. Gleichzeitig haben die mechanisierten Arbeiter*innen noch keine eigene Klassenidentität herausgebildet.⁵⁷ Gewerkschafter*innen und andere Interviewpartner*innen begründeten dies damit, dass mechanisierte Arbeiter*innen erst seit Kurzem die größte dominierende Arbeiter*innengruppe auf den Zuckerrohrfeldern sind – vorher waren es die manuellen Arbeiter*innen. Neben dem Faktor Zeit betonten sie, dass mechanisierte Arbeiter*innen bislang weniger streikten und kaum eigene kollektive Errungenschaften erkämpft hätten. Stattdessen nahmen sie den Aufstieg zum*r Maschinenfahrer*in als individuellen Erfolg wahr.⁵⁸ Das geringere Zusammengehörigkeitsgefühl im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen zeigt sich auch in Fragen der Solidarität. Zwar helfen sich mechanisierte Arbeiter*innen gegenseitig, sind miteinander befreundet und empfinden es als wichtig, gemeinsam zu streiken, wenn ein Streik initiiert wird.⁵⁹ Gleichzeitig zeigen jedoch auch die Beispiele des Streiks in der Usina São Francisco, in der Fahrer*innen der Usina Usina Santo Antônio den Streik der Fahrer*innen der Usina São Francisco nicht unterstützten, ein Streik der Lkw-Fahrer*innen in der Usina Cofco Meridiano, den die Maschinenfahrer*innen nicht unterstützten, oder die Abstimmungen zur Arbeitszeitverlängerung, die Arbeitsplatzverluste zur Folge hatte, fehlende Solidarität innerhalb der Gruppe der mechanisierten Arbeiter*innen.⁶⁰

Landlose besitzen eine starke Klassenidentität als landlose Kleinbäuer*innen bzw. Landarbeiter*innen, die für Land und gegen agrarindustrielle Unternehmen kämpfen.⁶¹ Sie haben ein ausgeprägtes Bewusstsein für Ausbeutungs- und Unterdrückungsstrukturen innerhalb der Agrarindustrie.⁶² Ein ehemaliger Zuckerrohrschneider, der nun Teil der MST ist, meinte etwa: »Der Sklave heute ist Lohnarbeiter. Wir als Zuckerrohrarbeiter sind Sklaven, weil wir ausgebeutet werden«⁶³. Dieses Bewusstsein ist auch häufig ein Grund, weshalb Arbeiter*innen versuchen, Land statt einer Lohnarbeit zu finden.⁶⁴ Zugleich fühlen sie sich auch verbunden mit den Lohnarbeiter*innen

56 FG_SB_1, Übers. J.B.

57 I_LG_10, 11, 19, 22, 24; G_W_4; I_SB_4.

58 I_LG_6, 7, 10, 11, 19, 22, 24; G_W_4; I_SB_2.

59 I_A_2, 3, 9, 10, 17; I_TG_4.

60 I_A_9, 17; I_TG_6, 8.

61 FG_SB_2.

62 FG_SB_2; I_AL_1, 5, 7.

63 I_AL_5, Übers. J.B.

64 FG_SB_2; I_AL_1, 5, 7.

in der Landwirtschaft wie den Zuckerrohrarbeiter*innen.⁶⁵ Ein Mitglied der Landlosenbewegung äußerte beispielsweise: »Ich fühle mich wahrscheinlich eher als Bauer. Für mich sind aber Lohnarbeiter und Bauern eigentlich das Gleiche. Wir sind geeint. Wir arbeiten alle viel.«⁶⁶

Solidarität zwischen Arbeiter*innen ist ein wichtiger Teil des Klassenbewusstseins, damit kollektive Formen des Protests effektiv sind.⁶⁷ Verschiedene Fragmentierungen innerhalb der Arbeiter*innenklasse des Zuckerrohrsektors erschweren Solidarität und gemeinsames Handeln von Arbeiter*innen.

Indem Kapitalbesitzer*innen den Arbeitsprozess gestalten, nehmen sie Einfluss auf Fragmentierungen und die Solidarität innerhalb der Arbeiter*innenschaft. Hierzu gehören der arbeitsteilige Aufbau, Änderungen des Produktionsprozesses, die Einführung von Hierarchien und Kontrollmechanismen sowie damit verknüpfte unterschiedliche Arbeitsverhältnisse.⁶⁸

Durch den arbeitsteiligen Aufbau der Produktion bilden sich verschiedene Arbeiter*innengruppen wie manuelle oder mechanisierte Zuckerrohrarbeiter*innen, die Tätigkeiten etwa als Herbizidsprüher*innen oder Zuckerrohrschneider*innen ausführen. Hierdurch entstehen Fragmentierungen. Die Aufteilung von Arbeiter*innen nach Tätigkeit in unterschiedliche Arbeitsteams schafft unmittelbare tätigkeitsspezifische Interessen. Zum Beispiel setzten sich Herbizidsprüher*innen für höhere Standards der Arbeitssicherheit, Lkw-Fahrer*innen für eine bessere Ausstattung ihrer Lkws und Zuckerrohrschneider*innen für andere Arbeitsabläufe wie das Ernten in Fünferreihen oder die Einhaltung des Tonnenpreises ein. Arbeiter*innen anderer Tätigkeiten unterstützten Kämpfe für tätigkeitsspezifische Anliegen selten.⁶⁹

Der Aufbau des Arbeitsprozesses schafft zugleich Hierarchien zwischen verschiedenen Arbeiter*innengruppen wie manuellen und mechanisierten Zuckerrohrarbeiter*innen und Arbeiter*innen in der Weiterverarbeitung in den Zuckerrohrfabriken. Dies zeigt sich u.a. darin, dass es kaum gemeinsame Kämpfe gab.⁷⁰ Die Gründe hierfür sind vielfältig. Aspekte davon sind – wie innerhalb der Arbeiter*innengruppen – unmittelbare Interessen bezogen auf ihre Tätigkeit, Arbeitsverhältnisse oder Lebenssituation, die sich zwischen

65 I_AL_7.

66 I_AL_8, Übers. J.B.

67 I_LG_26; I_AL_5; I_TG_2.

68 I_SB_5, 6; I_TG_2, 7, 8; I_LG_10.

69 I_TG_4, 8; I_SB_5, 6; I_LG_23, 25.

70 I_SB_6; I_LG_10, 22; I_AL_1, 2, 7; I_TG_7, 8.

den Arbeiter*innengruppen unterscheiden können.⁷¹ Des Weiteren haben Arbeiter*innen verschiedener Arbeiter*innengruppen weniger Kontakt zueinander als innerhalb einer Gruppe, sowohl am Arbeitsplatz als auch im sozialen Umfeld. Dies bezieht sich insbesondere auf Arbeiter*innen auf dem Zuckerrohrfeld und Arbeiter*innen innerhalb der Fabrik sowie der Verwaltung. Sie nehmen im Unternehmen und in der Gesellschaft verschiedene Klassenpositionen ein, was laut verschiedener Gewerkschaftsvertreter und einem Interviewpartner der MST auch gewisse Vorbehalte der höher gestellten Arbeiter*innen gegenüber den Arbeiter*innen auf dem Feld erzeuge.⁷²

Hierarchien innerhalb der Arbeiter*innenschaft sind von Unternehmen gewollt. Zuckerrohrunternehmen stellen gewisse Arbeiter*innen wie Vorarbeiter*innen oder Arbeiter*innen des Managements mit Autorität aus. Hiermit möchte das Unternehmen die Kontrolle über die anderen Arbeiter*innen und ihre Arbeitsleistung sicherstellen sowie deren Organisation verhindern. Sie übernehmen somit die Funktion, die Interessen der Kapitalbesitzer*innen gegenüber Lohnarbeiter*innen durchzusetzen und sollen kollektives Handeln der Arbeiter*innen verhindern, wofür sie selbst einen höheren Lohn bekommen (siehe auch Kapitel 6.3.3).⁷³

Zuckerrohrunternehmen schaffen durch abgestufte Löhne je nach Arbeitsschritt und die Vergabe verschiedener Verträge unterschiedliche Arbeitsverhältnisse. Dadurch entstehen unterschiedliche Interessen und Möglichkeiten der kollektiven Organisation der Zuckerrohrarbeiter*innen. Festangestellte Fahrer*innen sind beispielsweise zurückhaltender in Bezug auf kollektive Kämpfe als Saisonarbeiter*innen, wie am Beispiel der Usina Santo Antônio gesehen, als sich die Belegschaft auf Druck der Festangestellten dazu entschied, den Streik der Arbeiter*innen der Usina São Francisco nicht zu unterstützen.⁷⁴ Darüber hinaus ist Outsourcing nicht nur ein Mittel der Zuckerrohrunternehmen, Kosten zu sparen, sondern auch um Arbeiter*innen zu spalten. Outgesourcte Arbeiter*innen arbeiten in schlechteren Arbeitsverhältnissen als ihre bei den Zuckerrohrunternehmen angestellten Kolleg*innen. Sie haben allerdings Schwierigkeiten, sich kollektiv zu organisieren, da ihre direkten Arbeitgeber*innen oftmals nicht dieselben sind – außer Firmen engagieren komplette Arbeitsteams – wie die ihrer Kolleg*innen auf den

71 I_SB_5, 6; I_TG_4, 8; I_LG_23.

72 I_TG_7, 8; I_SB_6; I_AL_2.

73 I_SB_2, 5, 6; I_A_9, 12, 13; I_AL_1; I_LG_5, 14, 22.

74 I_AL_1; I_A_9, 17.

Zuckerrohrfeldern. Zudem können ihre Arbeitgeber*innen sehr kleine Unternehmen ohne weitere Angestellte sein.⁷⁵ Niedrigere Löhne steigern die Notwendigkeit für Arbeiter*innen, diese zu erhöhen. Dies kann sich je nach Situation positiv auf die Streikbereitschaft schlecht bezahlter Arbeiter*innen im Zuckerrohrsektor auswirken. In Situationen, in denen Arbeiter*innen eine Chance sehen, im Unternehmen aufzusteigen, kann es jedoch auch dazu führen, dass sich Arbeiter*innen angepasster verhalten.⁷⁶

Fragmentierend innerhalb von Belegschaften kann auch die Herkunft der Arbeiter*innen wirken. Dies war vor allem zu Beginn der Migration in den 1980er und 1990er Jahren ein Faktor. Lokale Arbeiter*innen hatten Vorurteile gegenüber den Migrant*innen. Sie hatten Angst, dass diese ihnen die Arbeitsplätze wegnähmen und distanzierten sich mancherorts von ihnen. Im Laufe der Zeit verschmolzen beide Gruppen jedoch immer mehr, sodass sich soziale Beziehungen untereinander bildeten. Einige Arbeitsmigrant*innen wurden in den Zuckerrohrregionen São Paulos auch dauerhaft sesshaft. Einen großen Anteil an der Integration der Arbeitsmigrant*innen hatten auch Klassenformationen wie die *Serviço Pastoral dos Migrantes*, die Arbeiter*innen ins lokale soziale Leben integrierten, oder Teile der Landarbeiter*innengewerkschaften (insbesondere die *FERAESP*-Gewerkschaften), die die Arbeiter*innen für gewerkschaftliche Kämpfe organisierten. Dadurch gewannen diese Gewerkschaften in Kämpfen auch an Stärke. Nicht alle Landarbeiter*innengewerkschaften kümmerten sich jedoch um die Arbeitsmigrant*innen, da diese aufgrund ihrer Situation als temporär angestellte Arbeiter*innen selten zahlen- des Gewerkschaftsmitglied wurden.⁷⁷

Auch die soziale Differenzkategorie Geschlecht kann Einfluss auf die Solidarität zwischen Arbeiter*innen nehmen. Das Geschlecht der Arbeiter*innen wirkt sich auf ihre Tätigkeiten aus: Unternehmen vergeben besser bezahlte Tätigkeiten wie Maschinenfahrer*innen oder Zuckerrohrschneider*innen eher an Männer, schlechter bezahlte wie manuelle Hilfstätigkeiten eher an Frauen (Silva et al. 2014).⁷⁸ Zudem berichteten manche Arbeiter*innen von einer gewissen Konkurrenz zwischen Männern und Frauen, die sich jedoch nicht auf ihre Solidarität und ihr Verhältnis untereinander auswirken würde.⁷⁹ Auffällig

75 I_AL_1; I_A_2, 10, 15; I_LG_4, 21, 22; I_TC_2; I_S_2.

76 I_AL_7; I_LG_5; I_SB_6.

77 I_LG_6, 13; I_SB_1, 4, 7; I_TC_5; TB_LG_1.

78 I_A_3, 14; I_U_1; I_LG_7.

79 I_A_5, 6, 11; I_AL_3, 4; I_SB_7.

in Bezug auf kollektive Proteste und die Vertretung der Arbeiter*innen durch Gewerkschaftsfunktionär*innen ist, dass der Anteil an Frauen in beiden sehr gering ist.⁸⁰

Interessant ist die Frage, wie sich die Mechanisierung, also eine Änderung des Produktions- und Arbeitsprozesses, auf das Verhältnis der Arbeiter*innen untereinander und insbesondere zwischen manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen auswirkte. Die Mechanisierung schuf innerhalb der manuellen Arbeiter*innenschaft Gewinner*innen und Verlierer*innen. Insbesondere für jüngere, gebildete Männer mit Führerschein stellte die Mechanisierung eine Chance dar, um eine leichtere, besser bezahlte Arbeit anzunehmen und im Unternehmen aufzusteigen (Baccarin 2016: 150).⁸¹ Für andere Arbeiter*innen, insbesondere höheren Alters und mit niedrigerem Bildungsgrad, die nicht Maschinenfahrer*innen werden konnten oder wollten, wirkte sich die Mechanisierung negativ aus. Niedrigere Löhne, eine höhere Arbeitsintensität und -unsicherheit und Arbeitslosigkeit waren die Folgen (Baccarin 2016: 149–153).⁸² Eine weitere Gruppe an manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen stand der Mechanisierung nach eigener Aussage eher gleichgültig gegenüber, da sie etwa den Zuckerrohrsektor unabhängig von der Mechanisierung aufgrund der prekären Arbeitsbedingungen verlassen wollten.⁸³ Gegen die Mechanisierung an sich und bezogen auf die Ausgestaltung der Mechanisierung gab es kaum Proteste, obwohl innerhalb der Arbeiter*innenschaft durchaus Unmut darüber zu spüren war.⁸⁴ Ein Arbeiter berichtete, dass sie die Maschinen zu Beginn der Mechanisierung am liebsten in Brand gesteckt hätten.⁸⁵ Ein Grund dafür, dass sie dies nicht taten, waren die unterschiedlichen Interessen, die sich für die Arbeiter*innen aus der Mechanisierung ergaben. So hatten einige Angst, durch die Teilnahme an Protesten ihren Arbeitsplatz zu verlieren oder von den Unternehmen nicht für die Ausbildungsplätze als Maschinenfahrer*innen berücksichtigt zu werden, während ein anderer Teil gern protestiert hätte. Zudem fühlten die manuellen Zuckerrohrarbeiter*innen auch eine gewisse Machtlosigkeit gegenüber der Entscheidung zu mechanisieren, die ohne ihre Beteiligung von der Regierung São Paulos und den Zuckerunternehmen durchgesetzt

80 I_SB_7; TB_LG_2.

81 I_A_5, 13; I_AL_9; I_LG_10.

82 I_AL_3; I_A_8, 11, 13; I_SB_6.

83 I_AL_4, 5.

84 I_A_13; I_SB_6; I_A_8.

85 I_A_13.

wurde.⁸⁶ Auch ihre Gewerkschaften positionierten sich nicht geschlossen gegen die Mechanisierung. Obwohl alle Landarbeiter*innengewerkschaften die Problematik der Arbeitslosigkeit betonten, sahen insbesondere die *FERAESP*-Gewerkschaften auch die Vorteile des Endes des Abbrennens der Felder für Arbeiter*innen und Anwohner*innen sowie die Verbesserung von Arbeitsbedingungen für mechanisierte Arbeiter*innen (Andrade Júnior 2016: 141–144).⁸⁷

Wie wirkte sich die Mechanisierung auf das Verhältnis zwischen manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen aus? Obwohl vereinzelte Interviewpartner*innen von einer Wut manueller gegenüber mechanisierten Arbeiter*innen aufgrund des Wegfalls der Arbeitsplätze⁸⁸ und gleichzeitig einem Überlegenheitsgefühl der mechanisierten über die manuellen Arbeiter*innen berichteten⁸⁹, betonten die manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen mehrheitlich, dass sie sich als gleichwertig empfänden, zusammenhielten, solidarisch miteinander seien und sich als Teil der gleichen Klasse fühlten. So unterscheidet sich die Klassenposition der manuellen und mechanisierten Arbeiter*innen nicht grundlegend. Mechanisierte Arbeiter*innen sind zudem teils ehemalige Zuckerrohrschneider*innen, teilen ähnliche Ausbeutungserfahrungen und sind privat befreundet oder gar Teil der gleichen Familie.⁹⁰

Die Frage, warum die beiden Arbeiter*innengruppen kaum gemeinsam streiken, obwohl größtenteils eine persönliche Verbindung und ein Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander besteht, lässt sich einerseits mit dem Aufbau des Arbeitsprozesses erklären. Neben der starken Kontrolle und der damit verbundenen Angst (selbst für eigene Anliegen) zu streiken, sind die Arbeiter*innengruppen in verschiedene Arbeitsteams aufgeteilt und entwickeln aufgrund der spezifischen Arbeiten und Arbeitsverhältnisse eigene direkte Interessen. Punktuelle, kurze, teils wilde Streiks der Zuckerrohrschneider*innen um den Preis pro geernteter Tonne Zuckerrohr sind hierfür ein gutes Beispiel.⁹¹

Andererseits wirken sich das brasilianische Gewerkschaftssystem und das Handeln der Gewerkschaften auf mögliche gemeinsame Streiks aus. Durch die

86 I_AL_2; I_A_13; I_LG_3, 8, 10, 20, 23, 29.

87 I_LG_6, 8, 20, 23, 29.

88 I_A_17; I_SB_6.

89 I_LG_10, 22.

90 G_TG_1; I_LG_10; I_AL_7; I_A_10, 16, 17.

91 I_SB_5, 6; I_TG_4, 8; I_LG_4, 10, 23, 25; I_A_11, 13.

Aufteilung der Berufsgruppen in verschiedene Gewerkschaften, die Konkurrenz und fehlende Zusammenarbeit der Gewerkschaften finden keine gemeinsamen Mitgliedstreffen von Gewerkschaften, Kampagnen und andere Aktionen statt. Zudem verhandeln sie in Tarifverhandlungen separat und organisieren selten gemeinsame Streiks.⁹² Dadurch verpassen es die Gewerkschaften, die Nähe und die gute Beziehung der Arbeiter*innen untereinander zu nutzen, um ein kollektives Klassenbewusstsein zu schaffen, das in gemeinsame kollektive Formen des Klassenkampfes münden könnte.⁹³

Die Mechanisierung verschärfte dieses Problem zusätzlich. Die Beziehung der Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaft verschlechterte sich. Statt gemeinsamer Aktionen und Streiks führten die Gewerkschaften Kampagnen gegeneinander, wobei sie versuchten, die Arbeiter*innen von ihrer Gewerkschaft zu überzeugen, und stritten jahrelang ohne die Beteiligung der Arbeiter*innen vor Gericht um die Vertretung der mechanisierten Arbeiter*innen.⁹⁴ Die Arbeiter*innen nahmen den Streit wahr, wodurch sich die bereits bestehende Distanz zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften verstärkte. Es verwirrte die Fahrer*innen auch, welche Gewerkschaft sie vertreten würde.⁹⁵

Das Zusammenleben von Landlosen ist hingegen von großer Solidarität geprägt. Innere und äußere Solidarität, wie die Unterstützung anderer Kämpfe, sind Grundpfeiler der Ideologie der MST und des Kampfes der Landlosen. So ist es beispielsweise normal für Landlose der MST, Kämpfe anderer landloser Arbeiter*innen wie deren Landbesetzungen zu unterstützen, obwohl sie davon nicht direkt profitieren. Innerhalb der Bewegung der Landlosen besteht ein hohes Zusammengehörigkeitsgefühl – auch zwischen Landlosen verschiedener Organisationen.⁹⁶ Auch zu Landarbeiter*innen besteht eine enge Verbindung, wie eine landlose Ex-Zuckerrohrarbeiterin betonte: »Wenn es zwei Dinge gibt, die eine Einheit bilden, sind es Landlose und *boias-frias*!«⁹⁷. Die Unterstützung von Arbeitskämpfen von Lohnarbeiter*innen wie von Zuckerrohrarbeiter*innen ist für Landlose selbstverständlich, da sie auch Teil der Arbeiter*innenklasse seien, wie ein Landloser im Interview

92 I_SB_4, 5, 6; I_LG_9, 14, 21, 22, 26; I_TG_3, 4.

93 I_LG_19, 21, 22, 23.

94 TB_LG_1; I_LG_5, 6, 7, 8, 12, 22, 23, 27; I_TG_2, 3, 4.

95 I_TG_4, 6; I_LG_26; I_A_2, 3.

96 I_AL_5, 7; FC_SB_2; I_SB_1, 2.

97 I_AL_7, Übers. J.B.

erklärte.⁹⁸ Dies deckt sich mit der ideologischen Basis der *MST* als Organisation, die in der Vorstellung verankert ist, dass Lohnarbeiter*innen und Landlose Teil derselben Klasse sind und gemeinsame Kämpfe führen müssen. Solidarische kollektive Kämpfe landloser Arbeiter*innen der *MST* wie Solidaritätsdemonstrationen oder Solidaritätslandbesetzungen von Land von Zuckerrohrunternehmen für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Zuckerrohrarbeiter*innen sind Ausdruck dessen.⁹⁹

Aufgrund der ideologischen Ausrichtung der Bewegung, der inneren Vorgaben und der Solidaritätserfahrungen in der *MST* sind Landlose eher bereit, Kämpfe der Lohnarbeiter*innen zu unterstützen. Die Landlosenbewegung ist – trotz Kritik von Zander Navarro (2010) – basisdemokratischer als Gewerkschaften aufgebaut und politische Bildung ist ein zentraler Bestandteil der Organisation.¹⁰⁰ Es zeigt sich somit, dass der innere Aufbau und die ideologische Ausrichtung von Klassenformationen Auswirkungen auf das Klassenbewusstsein der Arbeiter*innen hat und Präferenzen für kollektive Klassenkämpfe verschiebt.

Persönliche und politische Differenzen auf Führungsebene von Landlosenbewegungen und Gewerkschaften erschweren jedoch häufigere gemeinsame Kämpfe. *FETAESP*-Gewerkschaften und Transportgewerkschaften haben kaum Kontakt zur *MST* oder meiden diese aktiv. *FERAESP*-Gewerkschaften organisieren manchmal gemeinsame Landbesetzungen mit Landlosenbewegungen, allerdings eher mit der *MST da Base*. Mit der *MST* bestehen seit einigen Jahren Differenzen.¹⁰¹ Wenn Gewerkschaften Landlosenbewegungen unterstützen, dann organisatorisch oder finanziell. Zudem organisieren sie zum Teil gemeinsame Demonstrationen. Politische Solidaritätsstreiks von Lohnarbeiter*innen wie Zuckerrohrarbeiter*innen für landlose Arbeiter*innen finden in São Paulo nicht statt.¹⁰²

Ein weiterer Aspekt, der sich auf Klassenkämpfe auswirkt, sind Klassenkämpfe selbst. In gemeinsamen Kämpfen erlernen Arbeiter*innen, wie Kämpfe organisiert werden sowie »Solidarität und Genossenschaftlichkeit«¹⁰³,

98 FG_SB_1.

99 I_SB_2, 3, 5, 6.

100 FG_SB_1, 2; I_AL_8.

101 I_LG_6, 24.

102 I_GD_1, 3; I_TG_3; I_SB_2, 3, 5, 6; I_LG_7, 24, 28.

103 I_LG_6, Übers. J.B.

wie ein Vertreter einer Landarbeiter*innengewerkschaft hervorhob. Der Rückgang von kollektiven Kämpfen von Lohnarbeiter*innen im Zuckerrohrsektor verstärkte sich somit selbst. Arbeiter*innen haben das Wissen über und die Gewohnheit zu kämpfen verloren. Auch der Verlust an Stärke in den Arbeitskämpfen gegenüber den durch die Mechanisierung, Internationalisierung und Konzentration der Zuckerrohrproduktion gestärkten Kapitalbesitzer*innen verstärkte sich selbst. In der Arbeiter*innenschaft wuchsen die Zweifel, ob Klassenkämpfe zu gewinnen und grundlegende Verbesserungen zu erringen seien. Zudem machte sich gerade bei den manuellen Arbeiter*innen ein Gefühl der Machtlosigkeit breit, ob Kämpfe überhaupt noch Sinn ergäben (Garvey/Barreto 2016: 185–186).¹⁰⁴

9.3 Klassenmacht und Klassenhandeln

Zuckerrohrarbeiter*innen und ihren Gewerkschaften stehen Machtressourcen zur Verfügung, die mit Klassenstrukturen verbunden sind. Im Folgenden analysiere ich, welche Machtressourcen Arbeiter*innen und Gewerkschaften besitzen und welche Auswirkungen die Transformation des Zuckerrohrsektors auf sie hatte. Darüber hinaus gehe ich auf den Zusammenhang zwischen Machtressourcen und Klassenkämpfen ein.

Die Mechanisierung der Zuckerrohrernte teilte die Zuckerrohrarbeiter*innen in drei Gruppen auf: Arbeiter*innen, die eine Stelle als Lkw-, Traktor- oder Erntemaschinenfahrer*in fanden, Arbeiter*innen, die weiterhin manuelle Tätigkeiten auf den Zuckerrohrfeldern verrichten sowie Arbeiter*innen, die ihre Arbeitsstelle verloren.

Die Mechanisierung erhöhte die strukturelle Verhandlungsmacht der Gruppe bestehend aus Lkw-, Traktor- und insbesondere Erntemaschinenfahrer*innen. Sie besitzen die höchste Verhandlungsmacht und sind im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen privilegiert, da sie aufgrund ihres Qualifikationsgrades über eine höhere Marktmacht verfügen. Um die mit Bordcomputern ausgestatteten Maschinen bedienen zu können, müssen Arbeiter*innen eine spezielle Ausbildung absolvieren. Diese Arbeiter*innen weisen zudem einen höheren Bildungsgrad als Landarbeiter*innen auf, was auf Selektionskriterien der Unternehmen oder das Anspruchsniveau der Ar-

104 I_LG_6, 15, 22.

beit zurückzuführen ist.¹⁰⁵ Gerade zu Beginn der relativ zügig umgesetzten Mechanisierung war qualifiziertes Personal rar, weshalb die Fahrer*innen zu diesem Zeitpunkt eine hohe Verhandlungsmacht besaßen und sich ihre*n Arbeitgeber*in quasi aussuchen konnten. Um den steigenden Bedarf an Maschinenfahrer*innen zu decken, boten die von Unternehmerverbänden finanzierten privaten Ausbildungseinrichtungen wie *SENAI, Serviço Nacional de Aprendizagem Comercial* und *Serviço Brasileiro de Apoio as Micro e Pequenas Empresas* auf Anfrage der Unternehmen spezielle Kurse an. Auch die Unternehmen selbst bildeten, zum Teil in Partnerschaft mit Gewerkschaften, Arbeiter*innen aus (Baccarin 2016: 151, 160; Reis 2017: 72–73).¹⁰⁶ Hierdurch erhöhte sich das Angebot an Maschinenfahrer*innen, was diesen wiederum in den 2010er Jahren einen Teil der neu hinzugewonnenen Verhandlungsmacht nahm. Die Krise des Sektors verstärkte dies. Die Schließung von Zuckerrohrunternehmen bremste das Wachstum an neuen Arbeitsplätzen für mechanisierte Arbeiter*innen. Daher können sich Maschinenfahrer*innen inzwischen nicht mehr ihren Arbeitsplatz »aussuchen«, gerade erfahrene Fahrer*innen finden jedoch fast immer eine Stelle (Baccarin 2016: 138).¹⁰⁷

Manuelle Zuckerrohrarbeiter*innen verloren im Zuge der Mechanisierung strukturelle Verhandlungsmacht. Sie besitzen, gemessen an absolvierten Schuljahren, ein relativ niedriges Bildungsniveau und daher generell schlechtere Arbeitsmarktchancen. Zusätzlich fehlen ihnen spezifische Qualifikationen. Folglich sind diese Arbeiter*innen abhängig von niedrig qualifizierten Beschäftigungsmöglichkeiten (Baccarin 2016; Souza 2013: 123). Gerade in ländlichen Regionen, in denen die Abhängigkeit vom Zuckerrohrsektor hoch und die Arbeitsplatzalternativen für diese Arbeiter*innen gering sind, ist der Abbau von Arbeitsplätzen durch die Mechanisierung oder die Schließung von Fabriken problematisch. Im Jahre 2009 war in 29 Gemeinden im Bundesstaat São Paulo im Schnitt mindestens jede fünfte erwerbstätige Person als manuelle*r Arbeiter*in im Zuckerrohrsektor beschäftigt. Hier wirkten sich die Entlassungen besonders deutlich auf die Arbeitslosenzahlen aus, was zu sozialen Problemen wie Armut in diesen Gemeinden führte. Andere Gemeinden wiederum konnten vom generellen Aufschwung der Wirtschaft unter der von der Arbeiter*innenpartei geführten Regierung profitieren, da

105 I_TC_3, 6, 8; I_LG_8, 12; I_S_4.

106 I_TC_2, 8; I_A_9; I_S_4.

107 I_TC_3, 8; I_A_13; I_S_3, 4; I_LG_8; I_U_1.

neue unqualifizierte Arbeitsplätze, z.B. im Bausektor, entstanden. Dort fielen die beschäftigungsreduzierenden Effekte der Mechanisierung der Ernte insgesamt weniger ins Gewicht als befürchtet. Trotzdem erhöhte sich durch drohende Arbeitslosigkeit der Druck auf manuelle Arbeiter*innen, ihren Arbeitsplatz zu sichern, und verringerte ihre Marktmacht (Duarte et al. 2013; Baccarin 2016; Chiovetti 1999: 157).¹⁰⁸

Negativ wirkten sich die Krise des Sektors seit 2011 und die ökonomische Krise Brasiliens seit 2014 auf alle Arbeiter*innengruppen des Zuckerrohrsektors aus. Dies reduzierte Stellen im Zuckerrohrsektor, aber auch in anderen Sektoren. Hierdurch sind Arbeitsplatzwechsel, ein Ausdruck von Marktmacht, seltener. Gerade auf dem Land gibt es in manchen Regionen kaum Alternativen zum Zuckerrohrsektor. Die Expansion des Sektors seit 2002 verstärkte diesen Effekt zusätzlich, da dadurch andere landwirtschaftliche Industrien verdrängt wurden.¹⁰⁹ Zudem fanden auch in anderen landwirtschaftlichen Sektoren wie im Orangenanbau oder der Holzproduktion in São Paulo Mechanisierungsprozesse statt, weshalb sich auch dort Arbeitsplätze reduzierten.¹¹⁰ Hierdurch entfiel ein Druckmittel der Arbeiter*innen und Gewerkschaften, das sie in Tarifverhandlungen nutzen konnten.¹¹¹

Ein anderer Aspekt ist die strategische Position von Zuckerrohrarbeiter*innen im Produktionsprozess, also ihre Produktionsmacht. Legen sie die Arbeit nieder, wird die ganze Produktion der Zuckerrohrfabrik gestoppt. Hierfür ist es allerdings wichtig, dass alle Arbeiter*innen streiken. Ein Streik ist insbesondere dann wirksam und für das Unternehmen kostspielig, wenn die Zufuhr von Zuckerrohr für mehrere Tage komplett gestoppt werden kann.¹¹² Hierdurch muss eine Masse aus Bakterienstämmen, um Zucker und Ethanol herzustellen, neu angesetzt werden.¹¹³ Gleichzeitig muss das Unternehmen Löhne der Arbeiter*innen nachgelagerter Produktionsschritte und andere Fixkosten bezahlen und kann manche Lieferverträge, vor allem für Zucker, nicht einhalten.¹¹⁴

108 I_SB_3, 4; I_S_3; FG_SB_2; I_AL_7; I_LG_10, 11.

109 I_LG_6, 7, 20, 25; I_TG_1; I_AL_2, 4; I_A_2, 8, 13; G_A_2; I_S_3.

110 I_LG_12, 20; I_TG_1.

111 I_A_8, 9; I_TG_8; I_LG_2, 9, 11, 20, 12, 25, 29; I_AL_5.

112 I_LG_6, 28; I_TG_7, 8; I_U_1.

113 I_LG_28; G_TG_1; I_TG_7; I_U_1.

114 I_SB_1; I_U_1; I_LG_23; I_A_8; I_TG_7.

Um einen Stopp der Produktion zu erreichen und größere Effekte zu erzielen, blockierten Arbeiter*innen und Gewerkschaften in der Vergangenheit häufiger den Eingang zur Zuckerrohrfabrik. Dies ist aus Sicht der Gewerkschaften notwendig, da das Unternehmen zahlreiche Gegenstrategien wie den Einsatz von Streikbrecher*innen, den Bezug von Zuckerrohr durch Zulieferbetriebe oder das strategische Aufteilen von gewerkschaftlich organisierten Arbeiter*innen auf den Feldern nutzt, um Streiks zu schwächen (Silva 2011: 282; Menezes et al. 2015: 297–298).¹¹⁵ In diesem Zusammenhang wird auch die Produktivitätssteigerung durch den Einsatz von Maschinen relevant. Eine Maschine produziert in etwa so viel wie 80 bis 100 Zuckerrohrschneider*innen pro Tag. Obwohl durch den Produktivitätszuwachs Arbeitsplätze verdrängt werden, schafft dies gleichzeitig ein höheres Störpotential für jede*n einzelne*n Maschinenfahrer*in. So müssen deutlich weniger Arbeiter*innen organisiert werden als vorher. Gleichzeitig bewirkte die fast vollständige Mechanisierung der Ernte ab 2014, dass mit den mechanisierten Arbeiter*innen ausschließlich eine Arbeiter*innengruppe zuständig für die Ernte von Zuckerrohr ist. Diese Faktoren sollten es Gewerkschaften theoretisch vereinfachen zu streiken oder mit Streik zu drohen – praktisch nutzten sie dieses Mittel jedoch selten (Garvey/Barreto 2014: 63).¹¹⁶

Strukturelle Macht wirkt am stärksten, wenn sie sich mit Organisationsmacht verknüpfen lässt (Schmalz/Dörre 2014: 223). Organisationsmacht entsteht durch kollektive Zusammenschlüsse von Arbeiter*innen. Sie ist unterschiedlich auf die verschiedenen Gewerkschaften – gerade aufgrund der Transformation des Sektors – verteilt.

Die Landarbeiter*innengewerkschaften wurden durch die Mechanisierung der Ernte geschwächt. Durch die Entlassung vieler manueller Landarbeiter*innen verloren sie einen Großteil ihrer Mitgliederbasis. Die wenigen Landarbeiter*innengewerkschaften, die die Repräsentation der Maschinenfahrer*innen gewannen, beklagten geringere, aber dennoch hohe Verluste an vertretenen Arbeiter*innen.¹¹⁷

Organisationsmacht steigt auch dann, wenn Gewerkschaftsmitglieder aktiv sind, Arbeiter*innen leicht für Klassenkämpfe wie Streiks mobilisierbar sind und ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen hauptamtlichen

115 I_A_9, 16; I_TC_8; I_LG_3, 4, 6, 10, 14, 18.

116 I_LG_23, 24; I_A_9.

117 I_LG_4, 6, 8, 12, 14, 18, 23, 24, 25.

Gewerkschaftsmitarbeiter*innen und Arbeiter*innen besteht. Das Verhältnis zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften ist in Brasilien aufgrund der historischen Entwicklung jedoch kompliziert. Brasiliens Gewerkschaften bemühen sich wenig um aktive Mitglieder – sie sind eher bürokratische Organisationen (Vellay 2001: 167–168). Auch im Zuckerrohrsektor São Paulos beschwerten sich viele Arbeiter*innen über die Arbeit ihrer Gewerkschaften – sowohl der Landarbeiter*innen- als auch Transportgewerkschaften. Sie werfen einigen Gewerkschaften vor, nicht die Nähe zu den Arbeiter*innen zu suchen, keine Präsenz auf den Feldern zu zeigen und nicht aktiv Arbeitsstandards zu überprüfen. Manche Gewerkschaften, die regelmäßig den Kontakt zu ihnen suchen, schätzen die Arbeiter*innen hingegen sehr.¹¹⁸

Die Präsenz der Gewerkschaft am Arbeitsplatz ist wichtig, da es in Brasilien kaum Betriebsräte oder ähnliche Institutionen auf Betriebsebene wie in anderen Ländern gibt (Cardoso/Gindin 2009: 28). Die einzigen Arbeiter*innen, die am Arbeitsplatz Arbeitnehmer*innenrechte kontrollieren, sind Mitglieder der Sicherheitskommission des Betriebs (pt. *Comissão Interna de Prevenção de Acidentes*) oder gewählte Vertrauensleute der Gewerkschaften, sogenannte *delegados sindicais* oder *diretores da base*. Mitglieder der Sicherheitskommissionen sind dafür zuständig, die Arbeitssicherheit in Betrieben sicherzustellen, haben einen rechtlich garantierten Kündigungsschutz und müssen kein Gewerkschaftsmitglied sein. Die Vertrauensleute hingegen sind von Gewerkschaftsmitgliedern gewählte Vertreter*innen der Gewerkschaften im Betrieb. Sie sind dabei vor allem Mittler*innen zwischen Gewerkschaftsfunktionär*innen und den Angestellten. Auch sie besitzen meistens während ihrer Amtszeit als Vertrauensperson Kündigungsschutz (IG Metall 2008: 31–32; Repórter Brasil 2009b; Vellay 2001: 168–173).¹¹⁹ Sicherheitskommissionen gibt es in allen Zuckerrohrunternehmen, da sie gesetzlich vorgeschrieben sind. Gewerkschaftliche Vertrauensleute (meistens ein oder zwei Personen pro Betrieb) finden sich hingegen nicht in allen Zuckerrohrunternehmen.¹²⁰

Ein gewerkschaftlicher Vertrauensmann, der als manueller Zuckerrohrschneider arbeitete, berichtete im Interview jedoch, dass er trotz Kündigungsschutz seine Rolle als Repräsentant der Gewerkschaft auf dem Feld kaum wahrnehmen konnte, da ihn das Zuckerrohrunternehmen häufig von seinen Kolleg*innen isolierte. Zudem »bestrafte« es ihn für seine Tätigkeit,

118 I_AL_1, 2, 9; I_A_1, 8, 9, 10, 13, 14, 17.

119 I_LG_3, 14; I_A_16; I_TG_7; I_GD_1.

120 I_TG_3, 5, 7, 8; I_LG_3, 10, 14 26; I_A_13, 16.

indem es ihm oft die Bereiche auf dem Feld mit dem am schwierigsten zu schneidenden Zuckerrohr zuwies, wodurch sein Einkommen sank. Aufgrund des Drucks auf ihn und der Behinderung seiner Tätigkeit durch das Zuckerrohrunternehmen gab er letztlich sein Mandat als Vertrauensmann frustriert ab.¹²¹

Aufgrund der Schwierigkeiten der Vertretung am Arbeitsplatz sind Kontrollen der Gewerkschaftsfunktionär*innen auf den Zuckerrohrfeldern wichtig. Regelmäßige Kontrollen und Besuche der Gewerkschaftsfunktionär*innen der Arbeitsplätze bringen arbeitsrechtliche Verstöße nicht nur schneller zu Tage, sie schaffen auch Vertrauen zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften. Das System der *quadra fechada* in der Usina Ester in Cosmópolis half beispielsweise, ein enges Verhältnis der Landarbeiter*innengewerkschaft zu den Arbeiter*innen aufzubauen. Die Arbeiter*innen vertrauten dadurch der Gewerkschaft und beteiligten sich aktiver (Correa 2014: 6–8).¹²²

Weitere Momente, in denen sich Vertrauen und Nähe zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften aufbauen, sind Tarifverhandlungen, Streiks oder Gründungen von Alternativgewerkschaften. Manche Gewerkschaften versuchen daher, bei den Tarifverhandlungen Arbeiter*innen als Teil der Tarifkommission einzubinden.¹²³ Auch gemeinsame Kämpfe führen zu einem gegenseitigen Vertrauensaufbau und Mitgliedergewinnung. Die Abnahme der gemeinsamen Kämpfe verstärkt sich daher noch selbst: weniger Kämpfe führen zu weniger Nähe und Vertrauen, was Kämpfe erschwert.¹²⁴

Gerade für manuelle Landarbeiter*innen und deren Landarbeiter*innengewerkschaften sind kollektive Kämpfe wie Streiks ein wichtiges Mittel, um fehlende Marktmacht auszugleichen und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Aufgrund der hohen Solidarität und Klassenidentität der manuellen Landarbeiter*innen waren kollektive Kämpfe seit den 1980er Jahren ein starkes Mittel der Interessendurchsetzung (Alves 1991, 1993).¹²⁵ Ausdruck der Solidarität und eines gemeinsamen Klassenbewusstseins war es, dass die Initiative für Streiks oftmals von den manuellen Arbeiter*innen selbst ausging. War das Verhältnis zu den Landarbeiter*innengewerkschaften kompliziert, organisierten sie wil-

121 I_A_16.

122 I_LG_18, 23, 24.

123 I_TC_8; I_LG_6, 18.

124 I_LG_6, 18; I_TC_8.

125 I_LG_6, 21, 25; I_A_16; I_SB_5.

de Streiks auch weitgehend ohne Unterstützung von Gewerkschaften.¹²⁶ Die Mechanisierung und Krise des Sektors veränderte jedoch die Anreizstrukturen der Arbeiter*innen, sodass sich die Angst verstärkte, sich zu kollektiven Klassenkämpfen zu organisieren. Auch aktive Landarbeiter*innengewerkschaften schaffen es ihrerseits nicht mehr, Arbeiter*innen zu Streiks zu mobilisieren.¹²⁷

Als Folge des Rückgangs manueller Arbeiter*innen reduzierten sich die finanziellen Ressourcen der Landarbeiter*innengewerkschaften. Dies führte dazu, dass sie weniger Geld zur Verfügung haben, um Kampagnen zu initiieren, Kontrollen auf dem Feld durchzuführen, Anwält*innen zu beschäftigen oder andere Leistungen wie kostenlose ärztliche Behandlungen anzubieten. Dadurch verringerten sich ihre Möglichkeiten, Mitglieder zu gewinnen und Arbeitsrechte auf den Zuckerrohrfeldern durchzusetzen.¹²⁸

Manche Gewerkschaften standen in den 2010er Jahren aufgrund der finanziellen Situation sogar kurz vor der Auflösung. Dies schuf Streitigkeiten innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften. Obwohl die Aufteilung der Gewerkschaftssteuer unter den Gewerkschaften auf den verschiedenen Ebenen geregelt ist, leiteten kleinere Gewerkschaften Teile ihrer Steuereinnahmen nicht an die *FERAESP* weiter. Grund hierfür waren die Ressourcenknappheit der lokalen Gewerkschaften aufgrund des Mitgliederrückgangs, aber auch historisch gewachsene Ressentiments einiger *STRs* gegenüber der *FERAESP*. Die *FERAESP* wiederum beantwortete dieses Vorgehen mit Klagen vor Arbeitsgerichten gegen die lokalen Gewerkschaften.¹²⁹ Diese Streitigkeiten sind Ausdruck vieler Unstimmigkeiten innerhalb der Landarbeiter*innengewerkschaften (siehe auch Kapitel 7.1.2).

Die Transportgewerkschaften hingegen gewannen größtenteils an vertretenen Arbeiter*innen und Mitgliedern im Zuge der Transformation des Zuckerrohrsektors. Wenige Transportgewerkschaften hatten jedoch auch mit Rückgängen zu kämpfen wie in Flórida Paulista, in der das einzige Zuckerrohrunternehmen aufgrund der Krise des Sektors schloss.¹³⁰ Transportgewerkschaften sind zugleich – gerade im Vergleich zu Landarbeiter*innengewerkschaften – zumeist wohlhabendere Gewerkschaften, die mehr Leistungen für ihre Mitglieder anbieten können und auch eine größere Rechtsabteilung

126 I_AL_1, 5; I_A_12, 13, 16, 17; I_SB_1; I_LG_22.

127 I_LG_2, 5, 13, 22.

128 I_LG_3, 8, 11, 13, 15, 17, 25.

129 TB_LG_1, 2; I_LG_8, 9, 16.

130 I_TG_1, 5, 7.

haben.¹³¹ Die Transportgewerkschaften selbst sind ideologisch homogener als die Landarbeiter*innengewerkschaften. Lokale Einzelgewerkschaften vertreten Arbeiter*innen mehrerer Gemeinden und decken somit größere Gebiete ab als lokale Landarbeiter*innengewerkschaften. Zudem sind seit Beginn der 2000er Jahre keine manifesten Konflikte zwischen den einzelnen Transportgewerkschaften bekannt – größtenteils sind sie auch Teil einer *federização* (siehe Kapitel 7.1.3). Obwohl dies die Koordination von Arbeiter*innen für Transportgewerkschaften vereinfacht, organisierten sie Arbeiter*innen verschiedener Unternehmen oder Arbeiter*innen eines Unternehmens an verschiedenen Standorten nicht für gleichzeitige gemeinsame Streiks. Gewerkschaften berichteten nur, dass dies Tarifverhandlungen erleichtere.¹³²

Wie im Falle der Landarbeiter*innengewerkschaften waren Arbeiter*innen häufig mit ihren Gewerkschaften unzufrieden und beschwerten sich, dass sie sich zu wenig für sie einsetzen würden. Gleichzeitig engagierten sich die Fahrer*innen selten aktiv in Gewerkschaften, auch wenn sie Gewerkschaftsmitglieder waren.¹³³ Obwohl Fahrer*innen eine weniger ausgeprägte Klassenidentität als manuelle Arbeiter*innen besaßen, zeigten einzelne strategische Streiks zu Beginn der Mechanisierung bis zu Beginn der Krise des Sektors und die wilden Streiks die grundsätzliche Bereitschaft der mechanisierten Arbeiter*innen, sich zu Klassenkämpfen zu organisieren und zu streiken.¹³⁴

Gewerkschaften verschiedener Arbeiter*innengruppen arbeiten in Brasilien wie auch im Zuckerrohrsektor São Paulos wenig zusammen. Aufgrund der juristischen Auseinandersetzungen zwischen Transport- und Landarbeiter*innengewerkschaften in nahezu jeder Gemeinde über die Frage, wer die Traktor-, ländlichen Lkw- und diversen Maschinenfahrer*innen vertreten dürfe, verstärkte sich die Fragmentierung zwischen den unterschiedlichen Gewerkschaften zusätzlich.¹³⁵

Die geringe Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften zeigte sich in fehlenden gemeinsamen Kampagnen zu Zeiten von Tarifverhandlungen, fehlenden koordinierten Kontrollen auf Zuckerrohrfeldern oder fehlenden gemeinsamen Streiks. Dies schwächt die Arbeiter*innenklasse als Ganzes. Die Transformation des Sektors verdeutlichte diese Problematik. So zeigte sich, dass ei-

131 I_TG_3, 4, 5, 7, 8; I_LG_13.

132 I_TG_5, 8.

133 I_AL_2, 9; I_A_3, 5, 9, 10, 17.

134 I_A_9; I_TG_2, 8; I_LG_22.

135 I_LG_8, 12, 22, 23, 26, 27; I_TG_2, 3, 4, 6; I_GD_1.

ne gemeinsame Strategie, wie mit dieser Situation umgegangen werden sollte und wie sie ihre Interessen als Vertreter*innen der Lohnarbeiter*innen gegenüber den Kapitalbesitzer*innen durchsetzen könnten, fehlte. Im Gegenteil dazu richtete sich das Handeln der Gewerkschaften gegeneinander, erschwerte die gemeinsame Zusammenarbeit und verringerte ihre Organisationsmacht weiter (Thomaz Júnior 2002: 247).¹³⁶

Die Abnahme der strukturellen Macht und Organisationsmacht der manuellen Arbeiter*innen und deren Landarbeiter*innengewerkschaften wirkte sich auf die Form ihrer Klassenkämpfe aus. Insbesondere die Bereitschaft und Fähigkeit sich kollektiv zu organisieren, stellte seit den 1980er Jahren die zentrale Strategie der Interessendurchsetzung dar. Mit dem Wegfall dieser Machtressource, bedingt durch die Verschlechterung ihrer Klassenposition und der damit verbundenen strukturellen Macht, verringerte sich diese Möglichkeit. Sinkende Löhne und die gestiegene Arbeitsintensität sind Ausdruck dieses Verlusts von Verhandlungsmacht (Baccarin 2016: 130; Menezes et al. 2015; Milano/Pera 2011: 15; Reis 2017: 177; Repórter Brasil 2009a: 9–11).

Die Transportgewerkschaften besaßen zwischen 2009 und 2014 viele Machtressourcen. Neben der Marktmacht der Fahrer*innen und der Produktionsmacht durch ihre entscheidende Position im Produktionsprozess stand den Transportgewerkschaften eine höhere Organisationsmacht aufgrund ihrer Ressourcen und der geringeren inneren Zersplitterung im Vergleich zu den Landarbeiter*innengewerkschaften zur Verfügung.¹³⁷ Dies nutzten die mechanisierten Arbeiter*innen und Transportgewerkschaften jedoch kaum für Streiks. Die Transportgewerkschaften argumentierten stattdessen insbesondere aus ideologischen Gründen, dass Verhandlungen ohne Streik ausreichen würden.¹³⁸ Sie bevorzugten stattdessen ein »gutes Verhältnis und einen guten Dialog«¹³⁹ mit Arbeitgeber*innen.

In einem Vergleich der Lohnabschlüsse für manuelle und mechanisierte Arbeiter*innen zeigte sich diese Differenz an Machtressourcen weniger deutlich. Fahrer*innen sind zwar eine privilegierte Arbeiter*innengruppe, da sie mehr verdienen als manuelle Arbeiter*innen.¹⁴⁰ Nichtsdestotrotz zeigte

136 G_W_2; TB_LG_1; I_LG_5, 8, 14, 24, 25, 27; I_TG_2, 8.

137 I_TG_8.

138 I_TG_5, 6, 7.

139 I_TG_4, Übers. J.B.

140 Tarifvertrag Landarbeiter*innengewerkschaft Junqueirópolis & Glencane Bioenergia, 2015.

sich bei einem Vergleich verschiedener Tarifverträge, dass sich die prozentualen Lohnerhöhungen von mechanisierten im Vergleich zu manuellen Arbeiter*innen im Zeitraum der agrarindustriellen Transformation nur geringfügig unterschieden und Transportgewerkschaften bzw. mechanisierte Arbeiter*innen ihre höheren Machtressourcen kaum dazu nutzten, hohe Tarifabschlüsse zu erzielen.¹⁴¹

Arbeiter*innen und Gewerkschaften können auch institutionelle, also stabile, bereits erkämpfte Machtressourcen zur Verfügung stehen. Aufgrund des Verlusts struktureller Macht und von Organisationsmacht der (vor allem manuellen) Zuckerrohrarbeiter*innen stellten institutionalisierte Wege der Interessendurchsetzung eine wichtige Rolle dar.

Hier sind zunächst verschiedene Rechte von Gewerkschaften wie Tarifverhandlungen, der Zugang zum Arbeitsplatz oder das Streikrecht zu nennen. Stärke verleiht Arbeiter*innen und Gewerkschaften darüber hinaus das brasilianische Arbeitsrecht, das als relativ strikt und arbeitnehmer*innenfreundlich gilt.¹⁴² All diese Rechte blieben während der Phase der Transformation des Zuckerrohrsektors größtenteils unangetastet und damit ein wichtiges Instrument, eigene Interessen durchzusetzen.

In der Regierungszeit der Arbeiterpartei von 2003 bis 2016 konnten Gewerkschaften in Brasilien generell ihre institutionellen Machtressourcen erweitern (Melleiro/Steinhilber 2012: 227; Weinmann et al. 2016: 194). Diese Entwicklung lässt sich auch im Zuckerrohrsektor in São Paulo beobachten, wofür verschiedene Änderungen ausschlaggebend waren: die Stärkung der arbeitsrechtlichen Kontrollinstanzen *MTE* und *MPT*, die Einführung der Richtlinie *NR 31*, die verstärkte Verfolgung von sklavenähnlicher Arbeit, die Einbindung der Landarbeiter*innengewerkschaften in Dreiparteienverfahren sowie die Erhöhung des Mindestlohns.

Diese Änderungen standen nur bedingt in direktem Zusammenhang mit der Transformation des Zuckerrohrsektors. Die Stärkung von *MTE* und *MPT* und die Verfolgung von sklavenähnlicher Arbeit waren grundsätzliche Entscheidungen der *PT*-Regierung und unabhängig von den Entwicklungen des Zuckerrohrsektors. Die *PT*-Regierung machte jedoch Vorgaben, bestimmte Sektoren wie den Zuckerrohrsektor besonders zu kontrollieren (Capitani et al. 2015: 70; McGrath 2013; Silva/Ribeiro 2010: 12). Die Durchsetzung der *NR 31* ging auf Verhandlungen zurück, die bereits vor der Transformation

141 Ausgewertete Tarifverträge.

142 I_S_1, 4; I_U_4; I_TG_4.

des Zuckerrohrsektors zwischen Unternehmen, Gewerkschaften und der Regierung in Form des Arbeitsministeriums auf Bundesebene begannen. Die medial wirksamen Bilder und Berichte von prekären Arbeitsbedingungen auf Zuckerrohrfeldern erhöhten jedoch den Druck für die Durchsetzung der Richtlinie (CONTAG o.J.-a; Correa et al. 2015: 6–7; Guimarães 2005).¹⁴³

Die Stärkung der staatlichen Arbeitskontrolle schuf Verbesserungen gerade im Bereich der Arbeitssicherheit, der Ausstattung des Arbeitsplatzes und der Qualität von Arbeitsverhältnissen (Outsourcing und sklavenähnliche Arbeit wurden bekämpft).¹⁴⁴

Ein weiteres Mittel der Interessendurchsetzung für Gewerkschaften im Zuckerrohrsektor waren Foren des Dialogs zwischen Regierung, Unternehmen und Gewerkschaften. Die Gewerkschaften selbst setzten große Hoffnung in diesen Dreiparteiendialog, der vom brasilianischen Präsidenten – einem früheren Gewerkschafter – gestützt wurde.¹⁴⁵ In den Verhandlungen zeigte sich jedoch, dass Lula da Silva selbst eine eher neutrale Position einnahm und den Landarbeiter*innengewerkschaften zugleich strukturelle und Organisationsmacht fehlten, um in den Verhandlungen Druck aufzubauen und bessere Ergebnisse zu erzielen. Diese institutionelle Machtressource reichte somit allein nicht, sodass mit dem *Compromisso Nacional* ein Abkommen entstand, das stärker den Unternehmen als den Arbeiter*innen nutzte und zudem die Konflikte zwischen Landarbeiter*innengewerkschaften verstärkte (Garvey et al. 2015; Teixeira 2014).¹⁴⁶

Tarifverhandlungen stellen ein traditionell wichtiges Mittel der Interessendurchsetzung von Gewerkschaften in Brasilien dar. Dies gilt auch für Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften.¹⁴⁷ Mit dem Rückgang kollektiver Kämpfe wie Streiks war dieses Mittel gerade für Landarbeiter*innengewerkschaften wichtig, um ihre Interessen durchzusetzen. Die erhebliche Erhöhung des Mindestlohns zur Regierungszeit Lula da Silvas stärkte Tarifverhandlungen, da sich die Löhne von manuellen Landarbeiter*innen an diesem orientieren. Nichtsdestotrotz zeigte sich, dass die Tarifabschlüsse aufgrund des Verlusts von struktureller Macht und Organisationsmacht und des Rückgangs kollektiver Arbeitskämpfe kaum Verbesserungen, etwa höhere Reallöh-

143 I_LG_12, 28.

144 I_LG_2, 28; I_S_4.

145 I_LG_28, _29, G_LG_1.

146 G_LG_1; I_LG_23, 16, 28, 29.

147 I_GD_1; I_TC_1, 3, 4, 6, 7; I_LG_8, 28.

ne, für die Zuckerrohrarbeiter*innen brachten (Milano/Pera 2011: 15; Reis 2017: 177; Repórter Brasil 2009a).¹⁴⁸

Transportgewerkschaften bezeichneten Tarifverhandlungen als wichtiges Mittel der Interessendurchsetzung.¹⁴⁹ Trotz größerer struktureller Machtressourcen als Landarbeiter*innengewerkschaften konnten sie jedoch nur geringfügig höhere Lohnabschlüsse in den Verhandlungen im Zeitraum 2008 bis 2016 erzielen.¹⁵⁰

Während Gewerkschaften institutionelle Machtressourcen kaum nutzen konnten, um neue Rechte zu erkämpfen, konnten sie damit bestehende Rechte durchsetzen – etwa über Anzeigen und damit verbundene Kontrollen des MTE und MPT. Ein Nachteil institutioneller Machtressourcen ist jedoch, dass sie – mit Ausnahme der Tarifverhandlungen – die kollektive Organisation und den Aufbau von Klassenbewusstsein nicht stärken, da sich die Arbeiter*innen in diesen Momenten nicht selbstständig kollektiv organisieren (Correa et al. 2015: 17).¹⁵¹ Zudem sind diese Instrumente teils abhängig von Organisations-, struktureller und gesellschaftlicher Macht und sind gerade in Momenten extremer Schwäche gefährdet zu verschwinden. Dies unterstreichen die Entwicklungen seit 2016. Die Regierungen von Michel Temer und Jair Bolsonaro erließen seitdem in kürzester Zeit grundlegende arbeits- und gewerkschaftsrechtliche Änderungen und nahmen Gewerkschaften institutionelle Machtressourcen (Haubrich 2020; Pereira 2019; Rede Brasil Atual 2020).

Gesellschaftliche Macht von Arbeiter*innen und Gewerkschaften entsteht aus Allianzen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und durch die Unterstützung der Gesellschaft. Ein potentieller Partner für Landarbeiter*innengewerkschaften im Zuckerrohrsektor sind die Landlosenbewegungen wie die MST, da sich beide für die Umverteilung von Land und die Stärkung kleinbäuerlicher Landwirtschaft einsetzen. Das Verhältnis zwischen MST und den Landarbeiter*innengewerkschaften in São Paulo ist jedoch schwierig. Gerade zwischen der konservativeren FETAESP und der MST bestehen große ideologische Unterschiede (Chiovetti 1999: 159).¹⁵²

148 Ausgewertete Tarifverträge; G_W_2; I_SB_1, 7; I_LG_12, 13; I_GD_1.

149 I_TC_1, 3, 4, 6, 7.

150 Ausgewertete Tarifverträge.

151 I_S_1; I_LG_24.

152 I_LG_20; I_SB_5, 6.

Im Unterschied zur *FETAESP* pflegte die *FERAESP* in den 1980er und 1990er Jahren ein besseres Verhältnis zur *MST*. Seit den 2000er Jahren ist dieses Verhältnis in São Paulo jedoch belastet. Probleme aufgrund persönlicher Differenzen zwischen führenden Personen der Organisationen sowie Unterschiede in der Organisationsstruktur und -kultur belasteten das Verhältnis. Auch die Frage, wie mit den *PT*-geführten Regierungen zwischen 2003 und 2016 umzugehen sei, verschlechterten das Verhältnis zwischen Landarbeiter*innengewerkschaften und der *MST* in São Paulo zusätzlich (Melleiro/Steinhilber 2012: 209, 227).

Das schlechte Verhältnis zwischen den Gewerkschaften *FERAESP* und *FETAESP* und den Landlosenbewegungen erschwerte im Zuckerrohrsektor ihre Zusammenarbeit und gemeinsame Kämpfe. Durch die zunehmenden Entlassungen aufgrund der Mechanisierung der Ernte und der aktuellen Krise wurden immer mehr Lohnarbeiter*innen land- und arbeitslos. Dadurch erhöhte sich die Notwendigkeit, alternative Lebensgrundlagen für diese zu schaffen, Land zu besetzen und in kleinbäuerliche Siedlungen umzuwandeln. Gleichzeitig ergaben sich neue Möglichkeiten, Land von Zuckerrohrfirmen für kleinbäuerliche Siedlungen zu gewinnen, da in den letzten Jahren einige Zuckerrohrfirmen aufgrund hoher Schulden insbesondere beim Staat, aber auch bei Arbeiter*innen, Unternehmen und Banken Insolvenz anmelden mussten.¹⁵³ Die Transformation des Zuckerrohrsektors stellte somit eine Möglichkeit dar, das Verhältnis von Landarbeiter*innengewerkschaften und Landlosenbewegungen aufgrund des gemeinsamen Anliegens ihrer Mitglieder zu intensivieren. Während die *FETAESP* eine Zusammenarbeit ablehnte, kooperierte die *FERAESP* bereits mit der *MST da Base* und zeigte sich auf ihrer Versammlung 2017 offen, das Verhältnis zur *MST* zu verbessern und den Kampf für eine Agrarreform zu intensivieren.¹⁵⁴

Auch die Schwächung der Landarbeiter*innengewerkschaften und der Bedeutungszuwachs von Transportgewerkschaften wirkte sich auf die Frage aus, ob gesellschaftliche Macht durch die Zusammenarbeit von Gewerkschaften und sozialen Bewegungen für Zuckerrohrarbeiter*innen entstehen kann. Im Unterschied zu Landarbeiter*innengewerkschaften haben die stärker städtisch geprägten Transportgewerkschaften keine Verbindung zu Kämpfen um Land. Die Agrarreform ist kein erklärtes Ziel von Transportgewerkschaften. Neben der inhaltlichen und kulturellen Distanz fehlen Erfahrungen von

153 I_SB_5; I_LG_9.

154 I_LG_20; TB_LG_2.

gemeinsamen Kämpfen und persönliche Verbindungen zwischen den beiden Organisationen. Die Kooperation zwischen beiden Organisationen ist daher unwahrscheinlich, was Kämpfe um Land und für eine Agrarreform schwächt.¹⁵⁵

Auch andere gesellschaftliche Akteure neben den Landlosenbewegungen schufen gesellschaftliche Macht für die Zuckerrohrarbeiter*innen und ihre Gewerkschaften. Hierzu zählt die kirchliche Organisation SPM, die seit den 1980er Jahren migrantische Zuckerrohrarbeiter*innen in der Region Ribeirão Preto unterstützte. Die Organisation half, die migrantischen Arbeiter*innen in die lokalen Gesellschaften der Zuckerrohrregionen zu integrieren, sie zu organisieren und sie über ihre Rechte aufzuklären. Darüber hinaus stellte sie Öffentlichkeit für die Situation der Migrant*innen im Zuckerrohrsektor her, schuf Rückhalt für die Arbeiter*innen in den Gemeinden sowie Glaubwürdigkeit für die Anliegen der Bewegung und stärkte damit die Position der Arbeiter*innen in ihren Kämpfen. Aufgrund des durch die Mechanisierung der Zuckerrohrernte verursachten Endes der Arbeitsmigration verlagerte die SPM ihren Hauptsitz von Guariba nach São Paulo. Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen erhalten die Organisation weiter am Leben – die Aktivitäten sind personell und ressourcentechnisch jedoch sehr eingeschränkt.¹⁵⁶ Weitere gesellschaftliche Akteure, die sich für Belange der Zuckerrohrarbeiter*innen einsetzten, waren Wissenschaftler*innen an Universitäten oder teilweise auch lokale Bürgermeister*innen.¹⁵⁷

Die Unterstützung der gesellschaftlichen Gruppen war in der untersuchten Phase insbesondere in den 2000er Jahren groß, als prekäre Arbeitsverhältnisse hohen Investitionen in den Zuckerrohrsektor und der politischen Unterstützung der Zuckerrohrunternehmen gegenüberstanden. Auch Medien griffen dieses Thema, insbesondere aufgrund der Todesfälle auf den Zuckerrohrfeldern, auf und schufen eine Öffentlichkeit dafür. Zuckerrohrarbeiter*innen hatten in dieser Phase einen hohen Rückhalt aus der Gesellschaft, was den Handlungsdruck für die Unternehmen und die Regierung erhöhte, zumindest die schlimmsten Arbeitsstandards zu verbessern.¹⁵⁸

Das Ziel, Ethanol für externe Märkte zu produzieren, erhöhte den Druck auf Zuckerrohrunternehmen, sich ein sauberes Image zu schaffen. Um

155 I_TC_3, 8.

156 I_SB_4, 7.

157 I_A_10; I_S_3; I_SB_7; I_LG_6.

158 I_LG_6.

Ethanol als »nachhaltige« Alternative zu vermarkten, standen insbesondere Umweltaspekte, aber auch die Einhaltung von gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitsstandards im Fokus. Arbeiter*innen und Gewerkschaften versuchten vereinzelt, die dadurch gewonnene internationale Aufmerksamkeit zu nutzen.¹⁵⁹ Die *FERAESP* engagiert sich beispielsweise in der *Rede Shell* (dt. Netzwerk Shell), in der sich Gewerkschaften verschiedener Länder unter dem Dach von *IndustriALL*, dem globalen Dachverband von Industrieergewerkschaften, organisieren und versuchen, gemeinsame Strategien gegen schlechte Arbeitsbedingungen bei Shell zu entwickeln. Die Zusammenkunft verschiedener Gewerkschaften, die Angestellte von Shell vertreten, etwa der Landarbeiter*innengewerkschaft *FERAESP* aus Brasilien und der nigerianischen Gewerkschaft für Arbeiter*innen des Öl- und Gassektors (*Nigeria Union of Petroleum and Natural Gas Workers*), ist bemerkenswert. Gleichzeitig waren die konkreten Ergebnisse dieses Netzwerks und seiner Kampagne bislang – außer Vernetzung und ein wenig internationaler Öffentlichkeit – recht gering (*IndustriALL* o.J.).¹⁶⁰ Auch ein von der *FERAESP* in Catanduva im Jahre 2007 organisierter Streik zum gleichen Zeitpunkt, als Lula da Silva und *UNICA*-Vertreter*innen gemeinsam auf Werbetour in Europa waren, ist ein Beispiel für die Nutzung der gewachsenen internationalen Aufmerksamkeit des Sektors als Machtressource.¹⁶¹ Der Streik war effektiv, blieb aber die Ausnahme. Landarbeiter*innengewerkschaften nutzten diese neue Machtressource somit vereinzelt; Transportgewerkschaften erwähnten die neue internationale Aufmerksamkeit für den Sektor in den Interviews hingegen nicht als strategischen Ansatzpunkt für Proteste zur Interessendurchsetzung.

Ein weiteres Element, das Unternehmen nutzen, um ein sauberes Image zu demonstrieren, sind Siegel. Mithilfe der Siegel haben sich Arbeitsbedingungen in den zertifizierten Unternehmen nach Aussage der Vertreterin des Zertifizierungsunternehmens und der Unternehmen verbessert.¹⁶² Gewerkschaften wiesen in den Interviews hingegen darauf hin, dass es in zertifizierten Unternehmen nach wie vor Verstöße gegen Arbeitsrechte gebe.¹⁶³ Eine Studie der Initiative Ethical-Sugar, die u.a. in Partnerschaft mit der *FERAESP* und dem brasilianischen Arbeitsministerium entstand, bestätigt, dass Siegel

159 I_LG_6, 22, 28; I_SB_5.

160 I_LG_22.

161 I_LG_24.

162 I_U_1, 3, 4.

163 I_S_6; I_LG_22, 23.

wie Bonsucro einen positiven Effekt auf Arbeitsbedingungen hatten, aber dass es in zertifizierten Zuckerrohrunternehmen nach wie viele, teils schwere Verstöße gegen Arbeitsrechte gab (Jesus et al. 2016). Die Landarbeiter*innengewerkschaften kritisieren daher, dass Siegel als Deckmantel wirken, prekäre Arbeitsbedingungen zu verschleiern und es ihnen daher erschweren, arbeitsrechtliche Verstöße anzuprangern.¹⁶⁴ Eine Kritik ist zudem, dass Zertifizierungsunternehmen eigene Kontrolleur*innen nutzen, um Unternehmen zu kontrollieren und zu zertifizieren. Gewerkschaften, als kollektive Klassenformation von Zuckerrohrarbeiter*innen, sind von den Zertifizierungen ausgeschlossen, was ihre Position in Klassenkämpfen schwächt (Alves 2013: 24; Teixeira 2014: 137–141; Teixeira/Salata 2013: 109).¹⁶⁵

9.4 Schlussfolgerungen

Die Veränderung der Klassenkämpfe weg von kollektiven Formen des Protests wie Streiks hin zu institutionellen und dialogorientierten Formen der Interessendurchsetzung lässt sich zu einem großen Teil mit den Veränderungen von Klassenpositionen, -interessen, -bewusstsein und -macht erklären.

Die Transformation des Zuckerrohrsektors schuf Gewinner*innen und Verlierer*innen. Mechanisierte Fahrer*innen und Transportgewerkschaften gewannen an struktureller Macht. Organisationsmacht konnten sie jedoch kaum aufbauen. Hierzu fehlte die Initiative von Transportgewerkschaften, mechanisierte Arbeiter*innen zu organisieren. Zudem hat diese Gruppe an Arbeiter*innen bisher noch kein ausgeprägtes Klassenbewusstsein herausgebildet, das kollektives Handeln entstehen lässt.

Manuelle Arbeiter*innen und Landarbeiter*innengewerkschaften verloren hingegen an struktureller und Organisationsmacht. Die Transformation des Sektors, insbesondere die Mechanisierung, schwächte die Klassenposition von Arbeiter*innen und dadurch ihre Bereitschaft, kollektiv für Verbesserungen zu kämpfen.

Zudem schuf die agrarindustrielle Transformation – vor allem aufgrund der Mechanisierung – neue Fragmentierungen zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften und verstärkte bestehende. Insbesondere die Kooperation von Gewerkschaften untereinander erschwerte sich dadurch. Dies minderte

164 | LG_22, 23.

165 | LG_16, 22, 23.

die Verhandlungsmacht der ganzen Arbeiter*innenklasse – gemeinsame Streiks oder andere kollektive Proteste sind selten. Die Expansion des Sektors schwächte zudem die Landlosenbewegung. Sie fragmentierte etwa die Bewegung aufgrund der Frage, ob sie mit Zuckerrohrunternehmen kooperieren sollten.

Unternehmen konnten hingegen an Macht gewinnen. Die höhere Konzentration und Ausweitung der Produktion sowie die verbesserte Kooperation untereinander stärkten ihre Position. Zugleich gewannen ihre hierarchischen Kontrollmechanismen über Arbeiter*innen durch neue Formen der Kontrolle und durch die verstärkte Konkurrenz um Arbeitsplätze an Effektivität. Arbeiter*innen gingen daher seltener das Risiko ein, sich kollektiv zu organisieren.

In diesem Kontext gewannen institutionelle Formen der Interessendurchsetzung an Gewicht. Gerade die Verbesserung der staatlichen Arbeitskontrolle verbesserte Arbeitsbedingungen auf Zuckerrohrfeldern. Auch andere Mittel wie Tarifverhandlungen blieben ein stabiles Mittel der Interessendurchsetzung. Es zeigte sich jedoch, dass für Tarifverhandlungen und Formen des Dialogs strukturelle Macht und Organisationsmacht zentral sind, um gute Ergebnisse zu erzielen.

Gesellschaftliche Macht bestand in den 2000er Jahren insbesondere aufgrund der hohen medialen, nationalen und internationalen Aufmerksamkeit für Arbeitsbedingungen auf Zuckerrohrfeldern und des Ziels, einen »sauberen« Exportsektor aufzubauen. Dies half dabei, extreme arbeitsrechtliche Verstöße zu verringern. Die Internationalisierung des Sektors gab Gewerkschaften neue Ansatzpunkte für Protest, die sie jedoch wenig nutzten. Gewerkschaften kooperierten zum Teil mit sozialen Bewegungen. Die Zusammenarbeit zwischen Landlosenbewegungen und Gewerkschaften bestand, war aber nur punktuell ausgeprägt. Insbesondere verschiedene Ideologien und Probleme auf Leitungsebene der Organisationen verhinderten eine enge Zusammenarbeit. Die finanziellen Probleme und einige insolvenzbedingte Schließungen von Zuckerrohrunternehmen schufen jedoch neue Möglichkeiten der Kooperation zwischen Landlosenbewegungen und Gewerkschaften.